Friedrich Behn

Germanische Stammeskulturen

der Völkerwanderungszeit

UB Dortmund
434363

Friedrich Behn

Germanische Stammeskulturen

der Völkerwanderungszeit

Germanische Stammeskulturen

der Völkerwanderungszeit

Mit einer Einführung

von

Professor Dr. Friedrich Behn

Kustos am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz

Mit 40 Bildtafeln
und 1 Karte

J. F. Lehmanns Verlag + München 1937

PÄDAGOGISCHE HOCHSCHULE RUHR
Abteilung Dortmund
BIBLIOTHEK
E 3563

Urheber und Verleger behalten sich alle Rechte, insbesondere
das der Übersetzung in fremde Sprachen, vor.
Copyright 1936, J. F. Lehmanns Verlag, München

UNIV -BIBL
DORTMUND

Druck der C. H. Beck'schen Buchdruckerei in Nördlingen
Printed in Germany

74/1670

Germanische Stammeskulturen der Völkerwanderungszeit

Volk ohne Raum zu sein, ist ewiges Schicksal des Germanentums. Eng und karg ist der Boden, auf dem es erwuchs, und ständig bedroht vom feindlichen Meere. Schon in der Bronzezeit des zweiten vorchristlichen Jahrtausends begann, von der geschriebenen Geschichte unbemerkt, doch aus den Funden des Bodens mit nicht minderer Deutlichkeit ablesbar, die germanische Wanderung, um neuen Siedelungsraum zu gewinnen. Bis zur Mitte des letzten Jahrtausends ist außer den nordischen Ländern ganz Mitteldeutschland im Besitz der Germanen. Eine Klimaverschlechterung wurde Anlaß zu neuen Abwanderungen, die sich nun erstmalig im Lichte der Geschichtschreibung vollzogen: Bastarnen und Skiren ziehen von Ostdeutschland an die fruchtbaren Ufer des Schwarzen Meeres, Kimbern und Teutonen, nach antiker Überlieferung durch eine mörderische Sturmflut aus ihren Küstensitzen an der Nordsee vertrieben, irren jahrelang auf der Suche nach einer neuen Heimat umher, um schließlich der überlegenen Kriegskunst der Römer zu erliegen. Die sieben Germanenstämme, die ein halbes Jahrhundert später unter dem Heerkönig Ariowist mit Roms größtem Feldherrn, Julius Caesar, die Waffen kreuzten und nach ehrenvollem Kampfe unterlagen, blieben großenteils am Rheine sitzen und machten die Ufer des Stromes erstmals zu germanischem Land. Immer war es bittere Not, der Hunger nach der eigenen Scholle, was die Germanen auf Wanderung trieb, nicht Abenteuerlust oder Raubgier, wie römische Schriftsteller es böswillig oder verständnislos darstellen. Ackerland heißt die Forderung, wo immer wandernde Germanenvölker an die Grenzen des römischen Reiches pochten, und nur wenn ihnen dies verweigert wurde, griffen sie zum Schwert, um sich eine neue Heimat zu erobern.

Aus der nordischen Urheimat waren ständig neue Volksteile über das Meer gekommen, die ganze Gruppe der „ostgermanischen" Stämme ist nordgermanischer Herkunft. Als das römische Weltreich zerbröckelte und gleichzeitig von Osten her die Hunnen heranrückten, brachte eine neue Völkerwelle von riesigen Ausmaßen die meisten germanischen Stämme erneut in Bewegung, die sog. „germanische Völkerwanderung", die nicht Anfang sondern vielmehr Abschluß eines mehr als 1000jährigen Vorganges ist. Es ist berechtigt, mit ihr einen neuen Abschnitt der Weltgeschichte beginnen zu lassen: sie wies den germanischen Stämmen ihre endgültigen Wohnsitze zu und bedeutete zugleich

den Übergang der Weltherrschaft von den Römern zu den Germanen. Er ist durch mancherlei Vorzeichen angekündigt, mehr als einmal finden wir Germanen in den höchsten Ämtern des römischen Reiches, und im spätrömischen Kunstgewerbe meldet sich unverkennbar das aufsteigende Germanentum an.

Wir fassen in diesem Büchlein die Völkerwanderung als die Zeit zwischen dem Falle der Grenzwehr des Römerreiches, des Limes, und der Errichtung des karolingischen Weltreiches, die kulturgeschichtlich ein in sich abgeschlossenes Bild gibt. Erstrebt wurde, an ausgewählten Stücken nicht nur die Verschiedenheiten in den germanischen Stammeskulturen, sondern auch das Gemeinsame und ihre Stellung in der Gesamtkultur ihrer Zeit zu zeigen.

Für Überlassung von Bildvorlagen und Erlaubnis zur Veröffentlichung haben wir zu danken dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum und dem Städtischen Altertumsmuseum zu Mainz, den Landesmuseen zu Wiesbaden, Bonn, Stuttgart, München, Breslau, Hannover, Kiel, Schwerin, Oldenburg, Bremen und Königsberg, dem Staatlichen Museum für Vorgeschichte zu Berlin, dem Germanischen National-Museum zu Nürnberg, dem Deutschen Archäologischen Institut zu Rom und dem Deutschen Kunstgeschichtlichen Institut zu Florenz, den Museen zu Gießen, Augsburg, Dillingen, Oschatz, zu Kopenhagen, Stockholm, Oslo, Bergen, dem Britischen Museum zu London, den Museen zu Ofenpest, Rom (Thermen-Museum), Madrid, St. Germain en Laye, Straßburg sowie Herrn Prof. Dr. Martinez de Santa Olalla zu Madrid.

Die Nordgermanen

Tafel 2–7

Die skandinavischen Stämme bildeten nach Plinius den Verband der Hillevionen. Von ihnen sind nur wenige in ihren ursprünglichen Sitzen geblieben wie die Svear in Upland, alle anderen haben erhebliche Teile des Volkes auf Wanderung geschickt, nachdem Sturmfluten und Übervölkerung des kargen Ackerlandes den Lebensraum zu sehr eingeengt hatten. Die ausgewanderten Volksteile sind, ihrer Wurzelkraft beraubt, ausnahmslos in fremden Ländern untergegangen, die meisten ohne nennenswerte Spuren ihres Volkstums hinterlassen zu haben; nur in ganz seltenen Fällen sind Reste in die Heimat zurückgewandert wie die Heruler, die die südlichsten Landschaften Schwedens (Halland und Schonen) bewohnten, und die Rugier, die vom norwegischen Rogaland ausgegangen der Insel Rügen den Namen gaben. Name und Volkstum der Goten (Gauten) sind in den schwedischen Landschaften Ost- und West-Götland und der Insel Gotland erhalten

geblieben. Die ursprünglich in Småland wohnenden Dänen drangen vom 3. Jahrhundert ab nach Süden vor, nahmen Südschweden und die dänischen Inseln, nach dem Abzug der Angeln auch den nördlichen Teil der Halbinsel in Besitz, die nach zurückgebliebenen Euten Jütland heißt.

Die Kultur der skandinavischen Germanen, die sich trotz lebhafter Handelsbeziehungen im wesentlichen doch auf arteigenen Wegen entwickelte, kennen wir aus großen Fundmassen. Mehrfach wurden Boote gefunden, die von der Höhe nordischer Schiffsbaukunst zeugen. Das Boot von Nydam an der Flensburger Föhrde war gefüllt mit erbeuteten Waffen, die meist Spuren der Kämpfe tragen. Die Funde aus dem Moore von Thorsberg sind nicht gleichzeitig sondern gehören mehreren Jahrhunderten an, Opfergaben an eine Gottheit. Die Waffen aus den Kriegergräbern zeigen heroische Schönheit und sind in vielen Fällen zu vollendeten Kunstwerken gestaltet. Unter den Schmuckgegenständen ragen gewaltige Gewandspangen hervor, aus Edelmetall oder wenigstens vergoldet und über und über mit Ziermustern bedeckt, ohne doch jemals geschmacklos überladen zu sein.

Die Gräber, durchweg zu Friedhöfen vereinigt, sind oft gekennzeichnet durch pfeilerförmige schmucklose „Bautasteine". Selten trägt in der Zeit der Wanderungen der Grabstein Bild und Inschrift wie der des Reiters Frawa aus Möjebro in Upland; erst in der Zeit der Wikinger wird die Sitte der Grabsteine mit Runentexten allgemein.

Die als Schmuckanhänger verwendeten Brakteaten bilden zunächst spätrömische Münzen nach, bei einigen ist die lateinische Umschrift des Kaiserbildes noch erkennbar, später wird dafür eine Runeninschrift eingesetzt. An die Stelle des Kopfes treten Reiterbilder, Tiere (besonders Vögel), Hakenkreuze und andere Symbole oder einfache Schlingmuster.

Die Elbgermanen

Tafel 8, 9

Den an der Mittelelbe sitzenden Germanenstämmen, die den Verband der Semnonen bildeten, rühmt Tacitus besondere Kulturhöhe nach. Von hier sind immer wieder bedeutsame Völkerwellen ausgegangen, die am Aufbau des deutschen Gesamtvolkes wertvollsten Anteil haben, die Sweben im Heerbanne des Ariowist, die ersten germanischen Anwohner des oberen und mittleren Rheines, die Markomannen, die in Böhmen das erste germanische Staatswesen aufbauten, die Alamannen und Bayern. In den Formen der Geräte und vor allem der Tongefäße ist die Herkunft noch deutlich erkennbar: die alamannischen Buckelurnen Süddeutschlands haben ihre Vorgänger in der mittelelbischen Urheimat des Stammes. Im 3./4. Jahrhundert zeichnet sich

in der Prignitz ein Kulturkreis scharf ab, in dem „Schalenurnen" als Aschenbehälter verwendet werden, ohne daß wir bisher imstande wären, einen bestimmten Stamm damit in Verbindung zu bringen. Auch weiter nördlich in Mecklenburg, dem Lande der Wariner, begegnet Tongeschirr verwandter Formen; Beziehungen zu den skandinavischen Ländern verrät eine Silberspange in Hakenkreuzform, wie sie auf Seeland im 3. Jahrhundert häufig in Gräbern auftritt.

Im Lande der Chauken zwischen Ems und Elbmündung sprechen die Funde von lebhaftem Handelsverkehr mit den Römern. Außer römischem Tongeschirr und bronzenen Statuetten findet sich dort in größeren Mengen eine bestimmte Eimerform aus Messing, oft mit einem Tierfries am oberen Rande. Der Herstellungsort dieser sog. „Hemmoorer Eimer" (nach dem bedeutendsten Fundort so genannt) liegt in der Nähe von Aachen, das Hauptverbreitungsgebiet aber im nördlichen Hannover, wo sie als Aschenurnen verwendet wurden. Die Eimer sind somit eigens für den germanischen Markt angefertigt wie auch eine Gruppe von Glasgefäßen, die ihren Weg bis in den hohen Norden gefunden hat. Was der Norden dafür an Waren gab, zeigen Funde römischer Münzen im arktischen Pelzjägergebiet und die vielen aus nordischem Bernstein gestalteten Schmucksachen der mitteländischen Welt.

In den niederländischen und ostfriesischen Marschen sind neuerdings auf den „Wurten" chaukische Siedelungen erforscht, die den Urtypus des späteren niedersächsischen Bauernhofes zeigen. Den Römern schien diese Wohnart und das harte Leben in stetem Kampfe mit dem Meer ärmlich und nicht lebenswert. Der unbändige Freiheitsdrang dieser Menschen, die eine Unterwerfung unter Rom nicht als hohes Glück zu würdigen wußten, war ihnen unverständlich.

Die Goten

Tafel 10–15

Die Heimat der Goten liegt im südlichen Schweden, wo die Provinzen Ost- und Westgötland (mit der Hauptstadt Göteborg) und die Insel Gotland den Volksnamen bewahrt haben. Nach der Wandersage des Stammes kamen die Goten in drei Schiffen (als Symbol der drei Unterstämme) über das Meer in ihre festländischen Sitze an der Weichselmündung, wo sie um Christi Geburt in den Bodenfunden nachweisbar sind. Die vorher dort sitzenden Wandalen waren südwärts abgezogen. Hier nennen klassische Schriftsteller (Plinius, Tacitus, Ptolemäus) in ihren Völkerlisten die Goten. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts kamen sie in Bewegung, zogen südöstlich ab und gründeten sich eine neue Heimat am Nordrande des Schwarzen

Meeres. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts läßt sich die Teilung in Ostro- und Wisigoten nachweisen (später fälschlich als Ost- und Westgoten gedeutet); der dritte Gotenstamm sind die Gepiden. Das Gotenreich reichte zur Zeit seiner größten Machtausdehnung vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee, vom Ural bis zu den Karpathen. Durch den Einbruch der Hunnen wurde 375 das Reich zertrümmert und das Gotenvolk mußte sich wieder neue Wohnsitze suchen. Nur ein Teil blieb unter hunnischer Oberhoheit zurück, Reste ihrer Sprache haben sich auf der Krim bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts erhalten. Die Hauptmasse des Volkes aber wandte sich nun in das oströmische Reich und siedelte sich nach vielen Kämpfen für längere Zeit in Pannonien an. Unter ihrem bedeutendsten König, Theoderich dem Großen zogen die Ostgoten 488 nach Italien, wo sie nach Zerschlagung der Herrschaft des Odwakar ein eigenes Reich gründeten, das aber ganz auf der Person des großen Herrschers (der als Dietrich von Bern in der deutschen Heldensage fortlebt) beruhte und nach seinem Tode schnell wieder zusammenbrach. Dem letzten Kampfe der Goten unter ihrem Heldenkönige Teja in den Bergen südlich Neapel (553) hat der griechische Geschichtschreiber Prokop ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Das ostgotische Volkstum ist in Italien völlig verschwunden.

Die Westgoten hatten 378 bei Adrianopel ein oströmisches Heer vernichtet, wobei Kaiser Valens den Tod fand, und führten mehrere Kriegszüge in die Balkanländer. Unter Führung Alarichs zogen sie dann nach Italien, um das römische Kaisertum durch einen gotischen Nationalstaat zu ersetzen. Nach Eroberung Roms starb Alarich 410. Sein Nachfolger Athaulf verließ Italien und nahm Südgallien in Besitz, doch nicht als nationalen Staat, sondern als Provinz des römischen Reiches. An der Hunnenschlacht von 451 nahmen die Westgoten unter ihrem König Theoderich, der dabei fiel, an der Seite der Römer entscheidenden Anteil. Unter Theoderichs Nachfolgern, vor allem dem tatkräftigen Eurich, wurde das „toloſanische" Gotenreich in Gallien bedeutend erweitert und auch Teile Spaniens hinzugewonnen. Religiöse Streitigkeiten zwischen den arianischen Goten und den katholischen Franken führten 507 zum Kriege, in dem die westgotische Herrschaft in Gallien vernichtet wurde. Dafür gewannen die Westgoten in Spanien ein neues Reich, nachdem die Wandalen nach Afrika abgezogen, die Sweben unterworfen und die römischen und byzantinischen Garnisonen erobert waren; Hauptstadt war Toledo. Erst 711 fiel auch dieses Gotenreich unter dem Ansturm der Araber, doch hat sich das germanische Volkstum in einigen Landschaften, vor allem im Norden, erhalten.

Der Aufenthalt am Schwarzen Meere wies den Goten durch die nahe Berührung mit den klassischen, skythischen und sassanidischen Kulturkreisen eine wichtige kulturelle Vermittlerrolle zu. Die schon

lange vorher bei den Germanen ausgebildeten Runen wurden wohl hier zu Schriftzeichen umgebildet und kamen in dieser neuen Bedeutung bald auch den anderen germanischen Stämmen zu. Die skythische Kunst belebte die bei den Germanen schon in der Bronzezeit in ersten Anfängen erkennbare Neigung, das starre Linienmuster durch eingefügte Tierkörperteile zu beleben; so entstand die germanische „Tierornamentik", die ihre reichste Entwicklung bei den Nordgermanen fand und an der Bildung des „romanischen" Stils entscheidenden Anteil hat. Auch die Verwendung farbiger Steine in Kästchenfassung und der Zellenschmelz wurden bei den Goten ausgebildet und dann schnell von den übrigen Germanen nachgeahmt.

Unter den Bodenfunden, die mit Sicherheit den Goten zugeschrieben werden dürfen, sind Schnallen (auch mit Greifenkopf) und Gewandnadeln in Adlerform bemerkenswert. Die in den Balkanländern gefundenen gotischen Goldhorte zeigen die Freude an edlem Kunstwerk. Die reichverzierten Kronen der westgotischen Könige Svinthila († 631), Reccesvinth († 672) u. a., zum Aufhängen in der Kirche umgearbeitet, fanden sich 1858 in einem Priestergrabe bei Toledo. An gotischen Steinbauten sind erhalten vor allem in Ravenna, der Residenz des großen Theoderich, mehrere Kirchen und das Grabmal des Königs, in Spanien die Halle der westgotischen Könige bei Naranco.

Die Burgunden

Tafel 16

Heimat der Burgunden ist Bornholm (= Burgundeninsel). Von hier aus gingen sie in der zweiten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts über das Meer in das Weichselmündungsgebiet, wo sie die Wandalen verdrängten. Am Ende des Jahrhunderts haben sie bereits ihre Sitze bis in die Niederlausitz vorgeschoben. Dann folgen sie ständig den Alamannen, in deren freigewordene Sitze sie nachrücken. Mit anderen germanischen Völkern überschritten sie 406 den Rhein, zogen aber nicht weiter, sondern begründeten links des Stromes ein Reich mit Worms als Hauptstadt. Mit den Römern standen sie im Bundesverhältnis und wurden von ihnen zur Sicherung der Grenzmark verwendet. Ein hunnisches Heer vernichtete 436 Heer und Reich der Burgunden unter König Gundicar. Der Rest des Volkes wurde 443 nach Savoyen überführt, wo es schnell wieder zu hoher Blüte erstarkte. In den Kämpfen zwischen Franken und Westgoten wurde das burgundische Reich 533 zermahlen und dem Frankenreiche einverleibt.

Die Burgunden bestatteten ihre Toten in urnenlosen Brandgruben und gaben ihnen (im Gegensatze zu den Goten) die Waffen ins Grab

mit, unter ihnen häufig Pfeilspitzen und kurze Beile, die den durch die Alten überlieferten Ruf der Burgunden als hervorragender Eisenschmiede rechtfertigen. Auch einzelne Schmuckformen sind den Burgunden eigentümlich, große Halsringe mit birnenförmigem Verschluß und (in den späteren Sitzen) Gürtelschnallen mit Darstellung des Propheten Daniel in der Löwengrube („Prophetenschnallen") oder anderen biblischen Bildern. War die geschichtliche Rolle der Burgunden auch keineswegs bedeutend, so lebt das Volk in der großen nationalen Heldendichtung des deutschen Mittelalters fort, in dem sich die geschichtlichen Ereignisse des Unterganges ihres rheinischen Königtums in dichterischer Verklärung spiegeln.

Die Wandalen

Tafel 17, 18

Die Urheimat der Wandalen wird von der Mehrzahl der Forscher an der Nordspitze Jütlands gesucht, schwerwiegende Anhaltspunkte weisen jedoch vielmehr auf ein Gebiet in Mittelschweden, von wo sie bei der Klimaverschlechterung am Beginne der Eisenzeit in das Gebiet an der Weichselmündung übersiedelten. Durch neu ankommende nordgermanische Völkerschaften werden sie dann ständig weiter nach Süden abgedrängt und sind am Ausgange des letzten vorchristlichen Jahrhunderts in Schlesien durch die Bodenfunde nachweisbar. Durch verschiedene Abwanderungen und kulturelle Ausstrahlungen verschieben sich die Grenzen zwischen Goten und Wandalen mehrfach. Die Wandalen spalteten sich in Asdingen und Silingen; auf dem Zobtenberge, der nun wieder seinen alten Namen Siling zurückerhalten hat, verehrten die Silingen ein göttliches Brüderpaar. Die Enge des ostdeutschen Siedelungsraumes trieb die Wandalen zur Auswanderung. Zusammen mit Burgunden, Sweben und Alanen überschritten sie 406 den Rhein und setzten sich nach mehrjährigen Wanderungen in Spanien fest. Nach verlustreichen Kämpfen gegen die Westgoten gingen sie 429 unter König Geiserik nach Nordafrika hinüber, wo sie 442 vom römischen Kaiser in selbständiger Herrschaft anerkannt wurden. Im Bunde mit dem Ostgotenkönig Theoderich dem Großen behauptete sich Geiserik auch gegen Byzanz und konnte die Grenzen seines Reiches erweitern. Unter seinen Nachfolgern zerfiel das afrikanische Wandalenreich durch Kämpfe mit Byzanz, den Mauren und der Kirche und wurde 534 eine leichte Beute der byzantinischen Eroberer.

Die kulturelle Stellung der Wandalen kennen wir für die ältere Zeit aus den schlesischen Gräberfunden. Sie setzen sich gegen den Grab-

inhalt der gleichfalls germanischen Gesichtsurnen-Kultur so scharf ab, daß nur Bevölkerungswechsel ausreichende Erklärung zu geben vermag. Die Wandalen waren nicht eigentlich schöpferisch begabt, zeigen sich vielmehr fremden Kultureinflüssen gegenüber ziemlich aufnahmebereit. So finden wir bei ihnen keltische Importstücke, dann um Christi Geburt stärkere Einwirkungen vom benachbarten Markomannenreiche Marbods her, dem die Wandalen verbündet waren. Die starken, vom südrussischen Gotenreiche ausgehenden Kulturwellen haben auch die Wandalen wie alle anderen ostgermanischen Völker berührt. Erzeugnisse des römischen Kunstgewerbes waren sichtlich geschätzt und wurden zuweilen Jahrhunderte nach ihrer Entstehung in die Gräber mitgegeben wie ein Silberbecher in Wichulla und eine frühe Glasschale in Sackrau. Hier handelt es sich um so reiche Grabausstattungen, daß man von „Fürstengräbern" zu sprechen berechtigt ist. Eigene Formen und beste Technik zeigen die wandalischen Tongefäße; aus den Sackrauer Gräbern stammen mehrere Prunkurnen von hervorragender Schönheit. Aus dem spanischen Siedelungsgebiet der Wandalen sind bisher keinerlei Reste bekannt geworden, aus dem afrikanischen Reiche verschiedene Grabfunde, die an Reichtum und Schönheit denen aus den schlesischen Fürstengräbern nicht nachstehen. In Venezien fand sich eine schwere Silberschale mit dem Namen des Königs Geilamir, also ein Stück des wandalischen Königshortes. Wandalische Bauten sind weder in Spanien noch in Afrika nachgewiesen, sie sind mit dem ganzen Volkstum durch die Araber vernichtet.

Die Bezeichnung „Wandalismus" für Barbarei ist eine Erfindung eines französischen Bischofs zur Kennzeichnung der Schandtaten des Pariser Pöbels während der französischen Revolution und widerspricht der geschichtlichen und archäologischen Überlieferung.

Die Ostgermanen

Tafel 19–22

Ostdeutschland ist seit Ende der Bronzezeit Schauplatz ständiger Völkerumsiedelungen. Da sich diese nur selten als völliger Wechsel der Bevölkerung auswirken, vielmehr meist ein oft erheblicher Teil des Volkes sitzengeblieben ist, während vorwiegend die Herren- und Kriegerschicht wanderte, ist Zuweisung der Funde an einen bestimmten Stamm oft nicht mehr möglich, zumal auch weitgehende Verschmelzung der alten mit den neuen Bewohnern anzunehmen ist. Aber auch Funde, deren Stammeszugehörigkeit nicht mehr feststellbar ist, geben wertvolle Hinweise auf die gesamte Kulturlage jener Zeiten. Ein Grab aus Sampohl im ehemaligen Westpreußen enthielt einen in viele Teile zerbro-

chenen Goldring mit eingestempelten Ziermustern, der seine nächsten Verwandten auf der Insel Gotland hat, und einen gewellten Bronzekessel, der nach der Häufigkeit seines Vorkommens eher aus Dänemark (Seeland) als aus Italien stammt, wo diese Form überhaupt nicht vorkommt. Ein Fund von Hammersdorf in Ostpreußen (eher ein Schatz- als ein Grabfund) enthielt eine große mit Edelsteinen besetzte Spange, wie sie im gotischen Gebiete Südosteuropas mehrfach vorkommen. War der Besitzer nicht selbst ein bei der Abwanderung des Stammes zurückgebliebener Gote, so bezeugt der Fund mindestens noch Verbindungen aus dem Gotenreiche am Schwarzen Meere zum früheren Siedelungsgebiet. Daß das Land auch dann nicht völlig von den einstigen germanischen Herren verlassen war, als im 6. Jahrhundert die Slawen von Osten einrückten, bezeugen mancherlei Funde zweifellos germanischer Art und zahlreiche germanische Ortsnamen. Von einer kriegerischen Besitznahme Ostdeutschlands durch die Slawen fehlen dagegen alle Spuren, die slawische Landnahme scheint sich in Form der friedlichen Durchdringung des menschenarmen Gebietes vollzogen zu haben. Auf keinen Fall sind die germanischen Wanderzüge durch slawischen Druck veranlaßt.

Völlig unklar nach seiner stammlichen Zugehörigkeit ist das Grab einer Germanenfürstin, das bei Haßleben in Thüringen in einem der Zeit um 300 nach Chr. angehörigen Gräberfelde gefunden wurde. Die selbst für völkerwanderungszeitliche Verhältnisse unerhört reiche Grabausstattung ist ihrer Herkunft nach nicht einheitlich, in der Hauptsache aber ostgermanischen Ursprungs, so daß man vielleicht an eine burgundische Prinzessin denken darf. Der Schädel zeigt allerdings gewisse ostische Merkmale, doch ist das Grabinventar — mit Ausnahme des römischen Silbertellers — ausschließlich germanisch. Zweifellos ostgermanisch ist auch der Fund von Wolfsheim in Rheinhessen. Die auf der Rückseite des viereckigen Schmuckstückes eingeritzte Inschrift des ersten sassanidischen Königs Artaschir I. bezeugt irgendwelche Kulturverbindungen nach dem Orient; die Schnallen haben die bekannte gotische Form. Man würde daher den Fund am ersten einer vornehmen Westgotin zuschreiben, doch meldet die Geschichte nichts von einem auch nur vorübergehenden Aufenthalte dieses Volkes im Gebiet des Fundes. Oft sind die Bodenfunde bei richtiger Auswertung berufen, die zahlreichen Lücken der geschriebenen Geschichte auszufüllen.

Die Langobarden

Tafel 23, 24

Die Heimat der Langobarden lag nach der Wandersage des Stammes in Scatanau, der südschwedischen Landschaft Schonen. Tiberius trifft

sie bei seinem Feldzuge 5 nach Chr. an der Unterelbe. In den germanischen Befreiungskämpfen schlossen sie sich, nachdem sie vorher zum Stammesbunde der Markomannen gehört hatten, Armin an. Wann die Langobarden ihre Wanderung angetreten haben (ausgewandert ist auch hier nur ein Teil des Volkes, der Hauptteil blieb an der Elbe zurück, wo der Bardengau mit Bardowiek noch heute ihren Namen bewahrt), ist noch nicht mit Sicherheit zu erkennen. An der Mittelelbe hören die ihnen zugeschriebenen Gräberfelder in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf. In Schlesien kämpften sie gegen die Hunnen. Nach der Vernichtung des Rugierreiches durch Odwakar setzten sich die Langobarden in Niederösterreich (Rugiland) fest, nach Abzug der Westgoten nahmen sie Oberungarn in Besitz. Nach Zerschlagung des Gepidenreiches zogen sie 568 unter König Alboin nach Italien, wo sie ein von Byzanz unabhängiges Reich gründeten, das erst 774 dem Frankenreiche eingegliedert wurde.

Die Langobarden haben ihren Namen von der völkischen Tracht der langen Bärte, die auch in den wenigen alten Darstellungen nie fehlen, der richtige Volksname war Winniler. Schon die Römer betonten die besondere Widerstandskraft der Langobarden. Diese hat sie befähigt, sich dauernd in Italien zu behaupten; das langobardische Volkstum bildet einen sehr wesentlichen Bestandteil am Aufbau der italienischen Nation.

Die langobardischen Gräberfunde in Italien (Civezzano, Nocera Umbra, Castel Trosino u. a.) zeigen Reichtum und Geschmack in der Ausführung von Waffen und Schmuck. Eine langobardische Sonderform sind gepreßte Goldkreuze, die den Toten ins Grab gelegt wurden; die Langobarden waren schon während ihres Aufenthaltes in Niederösterreich Christen geworden.

Obwohl die Langobarden (wie alle germanischen Stämme) von Haus aus den Holzbau übten, haben sie in ihren norditalienischen Sitzen überraschend schnell den Steinbau angenommen und bald darin eine führende Rolle gespielt, deren letzte Auswirkungen erst in jüngster Zeit erkannt sind. Die langobardische Gesetzgebung erfaßte nicht zuletzt auch die Bautätigkeit und enthielt bis ins einzelne gehende Vorschriften über Aufbau, Einteilung und Ausgestaltung des Hauses, die vollständig durch germanische Lebensgewohnheiten bestimmt sind. Besonders die Könige Rothari (639) und Liutprand (740) haben der gesetzlichen Regelung des Bauwesens besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Die langobardischen Bauleute, die magistri comacini, waren in bauhüttenartigen Organisationen zusammengeschlossen, der Vorstufe der späteren Zünfte. In den Kunstformen tritt das germanische Element beherrschend hervor und lebt im „romanischen" Stil Norditaliens fort. Auch die romanischen Dome am Rhein sind von langobardischen Bauleuten erbaut.

Die Sachsen

Tafel 25, 26

Das spätere niedersächsische Gebiet ist nicht Urheimat der Sachsen, die Landnahme ist aber noch in Dunkel gehüllt, das auch die Bodenfunde bisher nicht zu erhellen vermögen. Der Geograph Ptolemäus nennt um die Mitte des 2. Jahrhunderts nach Chr. die Sachsen auf der jütischen Halbinsel. Anderthalb Jahrhunderte später stehen sie bereits in ihren nordwestdeutschen Sitzen, die vorher die kriegerischen Chauken besaßen, mit denen die Sachsen sich weitgehend vermischt haben werden. Seit dem Ende des 4. Jahrhunderts erscheinen sächsische Flotten an den Küsten der römischen Provinzen. In den Kämpfen, die nach dem Abzuge der Römer unter den einheimischen Stämmen Britanniens ausbrachen, sind die Sachsen zuerst Helfer der Briten, dann erobern sie das Land für sich. Die Übersiedelung 449 unter Hengist und Horsa bedeutet nur noch den endgültigen Vollzug der Landnahme. Nachdem 531 die Sachsen mit den Franken verbündet das mächtige Thüringerreich vernichtet hatten, begannen wenige Jahre später die Kämpfe um die Vorherrschaft zwischen den ehemaligen Verbündeten, die erst 250 Jahre nachher Karl der Große nach 33jährigem Kriege entscheiden und beenden konnte. Die Sachsen wurden unter weitgehender Wahrung eigenstammlicher Rechte dem fränkischen Weltreiche eingegliedert und nahmen das Christentum an.

Die Kultur der festländischen Sachsen kennen wir aus mehreren Gräberfeldern. Eine besonders reich entwickelte Gruppe von Tongefäßen trägt plastische Verzierungen, Rippen, Buckel, die gelegentlich zu menschlichen Masken ausgestaltet werden, einige Male auch das Hakenkreuz. Die metallische Wirkung dieser Gefäße wird gesteigert, indem sie einen dünnen Überzug von Goldglimmer bekommen. Eine Sonderform sind die „Fensterurnen", bei denen ein Stückchen Glas in eine Öffnung der Wand oder des Bodens eingesetzt ist. Die Gewandspangen haben durchweg Armbrustkonstruktion, entweder gleichteilig oder mit kreuzförmiger Kopfplatte; beide Formen finden sich auch in England. Zeugen des Handelsverkehrs mit den Mittelmeerländern sind Goldmünzen spätrömischer Kaiser, z. T. zu Schmuckstücken umgearbeitet. Auch Einfluß der merowingischen Kultur aus dem benachbarten Frankenlande ist erkennbar, der älteste Zeuge wohl der eiserne, einst silberplatierte Spangenhelm aus Bremen. Das bei Anderten nahe Hildesheim angeschnittene Gräberfeld des 7. Jahrhunderts enthielt Waffen der gleichen Art wie sie bei den Franken üblich waren; mehrfach war mit dem Krieger sein Roß bestattet.

Der Hauptgott der Sachsen war Wodan, daher auch Saxagud genannt. Noch heute bildet der Kopf des Wodansrosses die Giebelzier

niedersächsischer Bauernhäuser. Wie zäh das Volk an seinen alten Bräuchen festhielt, zeigen die strengen Verordnungen Karls des Großen gegen die Sitte der Brandbestattung, die durch Bodenfunde noch ziemlich spät bezeugt ist.

Die Angelsachsen

Tafel 27–29

Nach Beda, dem angelsächsischen Gelehrten aus dem Anfange des 8. Jahrhunderts, setzen sich die Angelsachsen zusammen aus Jüten, Angeln und Sachsen. Die Eroberung des Landes begann anfangs des 5. Jahrhunderts unter wiederholten Einwanderungen. Die Jüten hatten die Landschaft Kent und die Insel Wight in Besitz genommen, nördlich von ihnen saßen die Sachsen, noch weiter nach Norden die Angeln. Da keine stärkeren Reste römischer Kultur im Lande zurückgeblieben waren und die keltischen Ureinwohner in die bergigen Teile des westlichen Englands zurückgedrängt waren, konnte sich die germanische Kultur ohne fremde Einflüsse behaupten und selbständig entwickeln. In den ersten Jahrhunderten sind die stammlichen Verschiedenheiten der drei eingewanderten germanischen Völker noch deutlich in ihrer kulturellen Hinterlassenschaft erkennbar, am stärksten in den Formen der Tongefäße: südlich der Themse Tonflaschen des jütischen Typus, nördlich davon Buckelurnen sächsischer Art. Auch die Gewandspangen mit gleichgroßen Armen wie die mit kreuzförmiger Kopfplatte haben ihre Vorstufen und nächsten Verwandten in der festländischen Heimat der Sachsen; die Spangen mit viereckiger Kopfplatte und runder Scheibe auf dem Bügel, ein auf der schwedischen Insel Gotland heimischer Typus, zeigen die nordischen Beziehungen der Jüten, während die scheibenförmigen Spangen mit Einlagen in Kästchenfassung auf festländisch-fränkischen Einfluß hinweisen.

Politisch scheinen die Jüten keine Rolle gespielt zu haben, ihr Name tritt hinter dem der beiden anderen Stämme durchaus zurück, die gleichwertig nebeneinander stehen. Der Name „Angelsachsen" wird zuerst 775 von Paulus Diaconus gebraucht; schon im 10. Jahrhundert ist die Benennung des durch Alfred den Großen geeinten Volkes nach den Angeln gebräuchlich geworden und seither geblieben.

Die Alamannen

Tafel 30–35

Sie sind ein Teil der in Mitteldeutschland wohnhaften Stammesgruppe der Semnonen, zu denen auch die swebischen Ariowistvölker

gehören, die um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Chr. die beiden Rheinufer bis zur Mainmündung in Besitz genommen hatten (Sweben, Triboker, Nemeter, Wangionen). Ihr Name begegnet erstmalig 213 nach Chr. in Kämpfen gegen die Grenzwehr des römischen Reiches, den Limes, der um 260 von ihnen überrannt wird. Sie breiten sich dann in Süddeutschland und der Nordschweiz aus und gliedern sich in eine Reihe selbständiger Stammesherzogtümer. Die Niederlage bei Zülpich 496 gegen die Franken brachte den Alamannen den Verlust ihrer nördlichsten Landesteile. Erst 536, nachdem das Ostgotenreich ihnen keinen Schutz mehr gewähren konnte, wurden die Alamannen dem Frankenreiche einverleibt, doch unter Führung eines eigenen Stammesherzogs. Schon früh wurde der ältere Stammesname „Schwaben" wieder aufgenommen.

Die nähere räumliche Berührung mit den Kulturkreisen des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres hat das alt-alamannische Kulturbild in manchen Zügen stark abgewandelt. Die über ein Jahrtausend geübte Brandbestattung der Toten wurde bald aufgegeben zugunsten der Körperbestattung, wobei Einfluß des Christentums angenommen werden darf. Neben dem Holzbau, von dem römische Schriftsteller berichten und von dessen Höhe die durch glückliche Umstände erhaltenen hölzernen Särge und Beigaben aus dem Friedhofe von Oberflacht eine Vorstellung geben können, wurde auch Steinbau nach römischem Vorbilde geübt, wie Schriftstellernachrichten bezeugen. Anbau von Edelobst, den Germanen vorher fremd, wird durch Grabfunde erwiesen. Die Tongefäße behalten die hergebrachte Verzierung durch plastische Buckel oder Riefen. Solange die Alamannen selbständig waren, sind ihre Krieger vorwiegend beritten, die Gräber dieser Zeit enthalten Reiterwaffen; nach der Eingliederung des Stammes in das fränkische Reich werden die einstmals ihrer Reitkunst wegen berühmten Alamannen der fränkischen Taktik angeglichen und kämpfen zu Fuß, was sich in der Ausstattung der Kriegergräber widerspiegelt. Nun begegnen auch Tongefäße und andere Gegenstände fränkischer Herkunft, ohne daß die kulturelle Selbständigkeit des nur politisch dem Frankenreiche unterstellten alamannischen Stammes dadurch entscheidend verändert worden wäre. Zwei Leiern aus dem Grabfelde von Oberflacht zeigen die Alamannen als Freunde der Musik.

Die Franken

Tafel 36–40

So wenig wie die Alamannen sind die Franken ein neuer Stamm, sondern ein aus einer Reihe kleinerer Stämme (deren bekannteste die Batawer und die Chatten sind) zusammengewachsener Stammesbund,

gegliedert in Oberfranken, Mittelfranken (Ripuarier) und Niederfranken (Salier). Franken waren neben Alamannen an der Erstürmung des Limes beteiligt. In den beiden darauffolgenden Jahrhunderten führten sie wiederholt kühne Streifzüge nach Gallien, Spanien und selbst nach Afrika und fochten bald auf seiten der Römer, bald gegen diese. Der Franke Arbogast war unter Valentinian II. Minister des weströmischen Reiches. In der Hunnenschlacht kämpften Franken auf beiden Seiten. Von der Mitte des 5. Jahrhunderts ab breiteten sich die Franken in den linksrheinischen Gebieten aus. Die erste bedeutende Fürstengestalt aus dem Hause der Merowinger ist Chlodowech (482 bis 511), der die imperialistische Weltmachtpolitik der Franken einleitete; er nahm 496 das Christentum an. Nach Beseitigung der Gaukönige errichtete Chlodowech ein gesamtfränkisches Königtum. Sein Werk ist auch die Verkündigung des fränkischen Stammesrechtes, der Lex salica. Nach seinem Tode teilten seine 4 Söhne sein Reich; der bedeutendste war Theuderich (der Hugdietrich der deutschen Heldensage). Unter dessen Sohn Theudebert umfaßte das fränkische Reich bereits die Gebiete der Westgoten in Frankreich, der Burgunden, Bayern, Nordschwaben sowie einen Teil Italiens. Ein groß angelegter Plan, das byzantinische Reich im Bunde mit den Langobarden und Gepiden zu erobern, wurde durch Theudeberts Tod 548 vereitelt. Durch Reichsteilungen und zahllose Bluttaten unter den einzelnen Zweigen des merowingischen Königshauses wurde das Frankenreich immer wieder geschwächt. Am Ende des Jahrhunderts war wieder der größte Teil des fränkischen Gesamtreiches in einer Hand vereinigt, um sofort wieder durch Erbteilung zerrissen zu werden, ein Vorgang, der sich in der Folgezeit noch mehrfach wiederholte. Mit dem Anfange des 7. Jahrhunderts macht sich der politische Einfluß der Hausmeier (Majordomus) in immer steigendem Maße geltend, die bald die wirklichen Herrscher wurden. Die Übernahme der Krone durch den Hausmeier Pippin 751 war nur noch die staatsrechtliche Bestätigung der wirklichen Machtverhältnisse.

Das Übergewicht, das die Franken schließlich über sämtliche germanischen Stämme gewannen, liegt vor allem in ihrer politischen und militärischen Begabung begründet. Es kam ihnen ferner zustatten, daß sie die kraftspendende Verbindung mit dem Heimatboden nicht verloren wie die Stämme, die in weiter Ferne vergeblich wurzelfest zu werden versucht hatten. Nicht zu unterschätzen ist aber die Unterstützung der Kirche und des gesamten Romanentums, das die Franken sich durch Annahme der römischen Form des Christentums gewonnen hatten, während die anderen germanischen Stämme zumeist der arianischen Lehre anhingen. Schon bei der ersten Annahme der christlichen Religion erwiesen sich bei den Germanen somit die konfessionellen Bindungen stärker als die Bande gemeinsamen Blutes!

Haben die Franken auch manches von den Römern gelernt, so ist ihre Stammeskultur doch durchaus auf völkischer Grundlage erwachsen. Dagegen waren die Franken in der Durchbildung des Heerwesens und der Taktik zweifellos Schüler der Römer: der ango mit der langen Eisenklinge ist dem pilum nachgebildet; dagegen beruht die andere Stammeswaffe der Franken, das francisca genannte Beil auf alter germanischer Überlieferung, ebenso die beiden Schwerterformen, der zweihändige scramasax und die vornehmere, oft mit Gold und Edelsteinen geschmückte spatha. Der nur von den höchsten Führern getragene Spangenhelm ist zugleich Fürstenkrone. Als Stammestracht werden eng anliegende Hosen und halblanger Ärmelrock genannt, zu dem die Vornehmen einen Pelzmantel trugen. Groß ist die Zahl der Formen von Gewandspangen. Der Kamm ist Wahrzeichen des freien Mannes, der allein das Recht zum Tragen langen Haares hatte. Zu den einfachen Formen der Tongefäße stehen die formschönen Gläser in gewissem Gegensatz, deren Herstellung die Franken von den spätrömischen Werkstätten am Niederrhein übernahmen und ohne Abbruch weiterführten, nur unter Ersatz der römischen durch germanische Formen.

Die fränkischen Gräber zeigen die von der Kirche geforderte Körperbestattung; die Toten liegen in hölzernen Särgen (die manchmal mehrere Gefache bilden) oder in Steinplattenkisten. Die heidnische Sitte der Beigabe von Waffen, Geräten und Schmuck ist noch lange beibehalten worden.

Die bildende Kunst der Franken ist zwar technisch von der römischen beeinflußt, deren Werkstoff, den Stein, sie übernahm. In den Stilformen dagegen lebt unverkennbar uralte Überlieferung germanischer Holzschnitzkunst nach. Das Figürliche lag der germanischen Kunstgesinnung ferner als die überkommenen Ziermuster. Auf den Grabsteinen, den fast einzigen Zeugen fränkischer Kunst der Völkerwanderungszeit, stehen neben christlichen Symbolen auch noch die altgermanischen Sonnenräder u. a., Sprachform aber und Schrift sind lateinisch geworden.

Verzeichnis der Tafeln

Germanische Führer der Völkerwanderungszeit

Tafel 1. Der Ostgotenkönig Theoderich der Große († 526). Goldmedaillon in Sammlung Gnecchi zu Mailand.

Der Langobardenkönig Agilulf († 615). Goldplatte im Museo nazionale zu Florenz.

Der Wandale Stilicho als römischer Heermeister († 408). Elfenbeinplatte im Domschatz zu Monza. Nach Delbrück.

Nordgermanen

Tafel 2. Goldener Schwertgriff aus Snartemo, Amt Vest-Agder (südwestl. Norwegen). Ende des 6. Jahrhunderts. Universitätsmuseum zu Oslo.

Tafel 3. Helm und Schildbuckel aus dem Gräberfelde von Vendel, Upland (Schweden). Mitte des 7. Jahrhunderts. Staatl. Historisches Museum zu Stockholm.

Tafel 4. Gold-Brakteat von Åsum, Schonen (Schweden). 6. Jahrhundert. Staatl. Historisches Museum zu Stockholm.

Gewandspange aus vergoldeter Bronze von Ågedal, Mandal (Norwegen). Ende des 6. Jahrhunderts. Museum zu Bergen.

Beschlagstück von Longsgaard, Bornholm (Dänemark). 7. Jahrhundert. Nationalmuseum zu Kopenhagen.

Tafel 5. Boot von Nydam (Nordschleswig).

Ende des 3. Jahrhunderts. Landesmuseum zu Kiel.

Tafel 6. Modellfigur eines nordgermanischen Kriegers nach den Moorfunden von Thorsberg. Im Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz.

Tafel 7. Gräberfeld mit Bautasteinen von Greby, Bohuslän (Schweden). Mitte des 1. Jahrtausends nach Chr. Aufn. des Verf.

Grabstein des Frawa von Möjebro, Upland (Schweden). Um 400. Aufnahme des Staatl. Historischen Museums zu Stockholm.

Elbgermanen

Tafel 8. Schalenurnen aus den Gräberfeldern von Butzow und Dahlhausen, Prignitz. Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Staatl. Museum für Vorgeschichte zu Berlin.

Tafel 9. Messingeimer von Hemmoor (Hannover). 3. Jahrhundert. Landesmuseum zu Hannover.

Silberne Gewandspange von Haeven (Mecklenb.). 3. Jahrhundert. Landesmuseum zu Schwerin.

Goten

Tafel 10. Der Goldfund von Pietroassa (Rumänien). Ende des 4. Jahrhunderts. Nach den Nachbildungen des Röm.-German. Zentralmuseums zu Mainz.

Tafel 11. Silberne Gewandspange von Mezö-Kaszony (Ungarn). Anfang des 5. Jahrhunderts. Nationalmuseum zu Ofenpest.

Zwei bronzene Gewandspangen von Herrera de Pisuerga (Spanien). 6. Jahrhundert. Nationalmuseum zu Madrid.

Tafel 12. Goldene Adlerspange von Cesena (Italien). Um 500. German. Nationalmuseum zu Nürnberg.

Goldene Adlerspange aus dem Schatzfunde von Pietroassa (Rumänien). Ende des 4. Jahrhunderts. Nach der Nachbildung des Röm.-German. Zentralmuseums zu Mainz.

Goldene Adlerspange aus Estremadura (Spanien). Mitte des 6. Jahrhunderts. Walters Art Gallery zu Baltimore.

Tafel 13. Vergoldete Greifenschnalle aus der Krim. Um 500. Staatl. Museum für Vorgeschichte zu Berlin.

Bronzene Schnalle von Herrera de Pisuerga (Spanien). 6. Jahrhundert. Nationalmuseum zu Madrid.

Silberne Schnalle von Kalisch (Polen). Mitte des 5. Jahrhunderts. Landesmuseum zu Breslau.

Tafel 14. S. Apollinare nuovo in Ravenna (Italien). Hofkirche Theoderichs des Großen. 5. Jahrhundert.

Tafel 15. Die westgotische Königshalle von Naranco (Spanien). Mitte des 8. Jahrhunderts.

Burgunden

Tafel 16. Burgundische Prophetenschnalle aus Savoyen. 6./7. Jahrhundert. Museum zu St. Germain en Laye.

Tongefäß von Jöschau (Sachsen). 3./4. Jahrh. Heimatmuseum zu Oschatz. Aufnahme des Röm.-German. Zentralmuseums zu Mainz.

Wandalen

Tafel 17. Schmuck aus Fürstengräbern von Sackrau (Schlesien). 4. Jahrhundert. Landesmuseum zu Breslau.

Tafel 18. Tönerne Prunkurne von Sackrau und „Krause" von Jernau (Schlesien). 4. Jahrhundert. Landesmuseum zu Breslau.

Ostgermanen

Tafel 19. Bronzekessel und Goldreif (rekonstruiert) von Sampohl (ehem. Westpreußen). Mitte des 3. Jahrhunderts. Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz.

Tafel 20. Goldfund von Hammersdorf (Ostpreußen). Um 400. Prussiamuseum zu Königsberg.

Tafel 21. Aus dem Fürstinnengrabe von Haßleben (Thüringen). 4. Jahrhundert. Nach den Nachbildungen des Röm.-German. Zentralmuseums zu Mainz.

Tafel 22. Goldschmuck von Wolfsheim (Rheinhessen). Um 400. Landesmuseum zu Wiesbaden.

Langobarden

Tafel 23. Dolch, Schmuckaufsatz und Gewandspange von Castel Trosino, Marken (Italien). 7. Jahrhundert. Thermenmuseum zu Rom. Aufnahmen des Deutschen Archäol. Instituts zu Rom.

Tafel 24. Schwertgriff und Gewandspange von Nocera Umbra, Toscana (Italien). 7. Jahrhundert. Thermenmuseum zu Rom. Nach Aufnahmen des Deutschen Archäol. Instituts zu Rom.

Sachsen

Tafel 25. Fensterurne von Lüerte (Oldenburg), 3. Jahrhundert. Museum zu Oldenburg.

Sächsische Buckelurne von Westerwanna (Hannover). 5. Jahrhundert. Landesmuseum zu Hannover.

Tafel 26. Bronzene Gewandspange von Anderlingen (Hannover). 6. Jahrhundert. Landesmuseum zu Hannover.

Eiserner Spangenhelm von Bremen. Um 400. Staatl. Museum zu Bremen.

Angelsachsen

Tafel 27. Tongefäße aus England. Oben fränkischer, unten sächsischer Typus. Britisches Museum zu London.

Tafel 28. Scheibenförmige Gewandspange von Faversham, Kent (England). 7. Jahrhundert.

Gleicharmige Gewandspange von Kempston bei Bedford. 5. Jahrhundert.

Kreuzförmige Gewandspange von Sleaford, Lincolnshire. 6. Jahrhundert.

Gewandspange mit viereckiger Kopfplatte von Howletts bei Littlebourne. 6. Jahrhundert.

Britisches Museum zu London.

Tafel 29. Vorderseite des Runenkästchens von Auzon bei Clermont. 7. Jahrhundert. Britisches Museum zu London.

Alamannen

Tafel 30. Tongefäße aus württembergischen Gräbern. 4. Jahrhundert. Landesmuseum zu Stuttgart.

Tafel 31. Silberne Gewandspange mit Runeninschrift auf der Rückseite von Nordendorf (bayr. Schwaben). 7. Jahrhundert. Museum zu Augsburg.

Verzierter Knochenkamm von Schretzheim (bayr. Schwaben). 6./7. Jahrhundert. Museum zu Dillingen.

Tafel 32. Silberne Schwertscheide von Gutenstein (Baden). 7. Jahrhundert. Staatl. Museum für Vorgeschichte zu Berlin.

Schwerter mit Goldbelag von Gültlingen (Württemberg). Um 500. Landesmuseum zu Stuttgart.

Tafel 33. Aus dem Doppelgrabe von Wittislingen (bayr. Schwaben) u. anderen Fundstellen. 7. Jahrhundert. Nationalmuseum zu München.

Tafel 34. Holzsarg mit geschnitztem Firstbalken von Oberflacht (Württemberg). 6. Jahrhundert. Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz.

Holzsarg eines Spielmannes aus Oberflacht. Rekonstruktion im Staatl. Museum für Vorgeschichte zu Berlin.

Tafel 35. Hölzerne Leier aus dem Spielmannsgrabe von Oberflacht (Württemberg). 6. Jahrhundert. Staatl. Museum für Vorgeschichte zu Berlin.

Holzschnitzerei (Vogelkopf?) aus Oberflacht. 6. Jahrhundert. Landesmuseum zu Stuttgart.

Franken

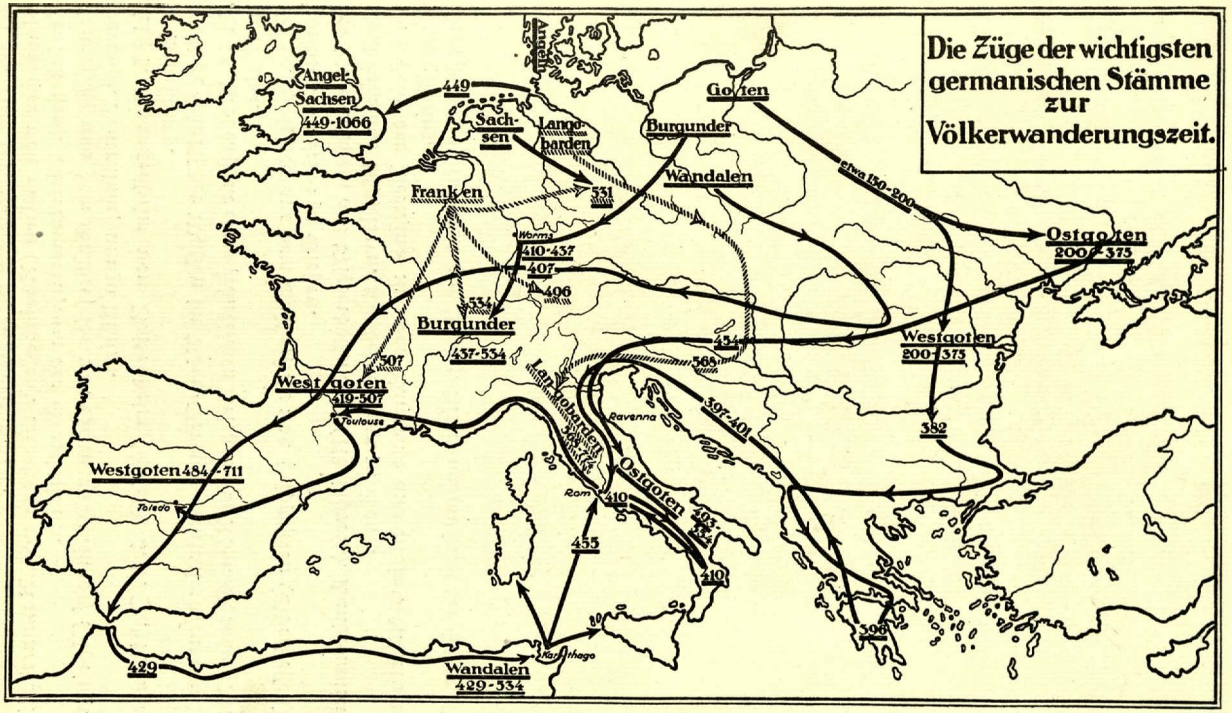
Tafel 36. Aus Gräbern des 6./7. Jahrhunderts.
Glasbecher von Selzen (Rheinhessen). Glashorn von Rommersheim (Eichloch, Rheinhessen). Altertumsmuseum der Stadt Mainz.
Tongefäße aus dem Gräberfelde von Schwarz-Rheindorf (Rheinprov.). Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz.

Tafel 37. Spangenhelm von Baldenheim (Elsaß). 6./7. Jahrhundert. Museum zu Straßburg.
Modelle fränkischer Waffen im Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz.

Tafel 38. Modellfigur eines fränkischen Kriegers im Röm.-German. Zentralmuseum zu Mainz.

Tafel 39. Holzsarg aus dem Gräberfelde von Leihgestern (Oberhessen). 6./7. Jahrhundert. Museum zu Gießen.

Tafel 40. Grabstein aus Niederdollendorf (Rheinprov.). Landesmuseum zu Bonn.
Grabstein aus Moselkern. Landesmuseum zu Bonn.
Grabstein der Bertisind und des Randoald aus Mainz. Altertumsmuseum der Stadt Mainz.
Grabstein der Munetrud aus Mainz. Altertumsmuseum der Stadt Mainz.



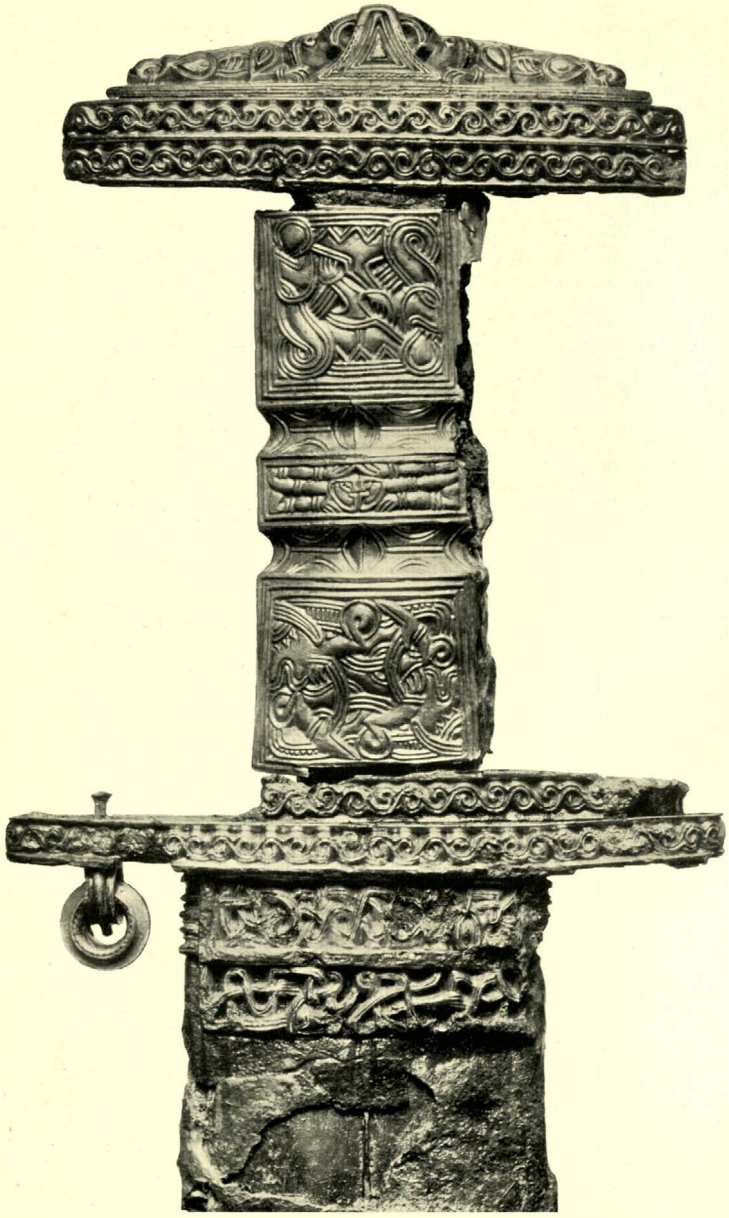
Die Wanderungen der Germanen

Entworfen von Jacob-Friesen, im Provinzialmuseum zu Hannover
(Aus W. Schultz / Altgermanische Kultur in Wort und Bild)

Der Ostgotenkönig Theoderich der Große († 526)

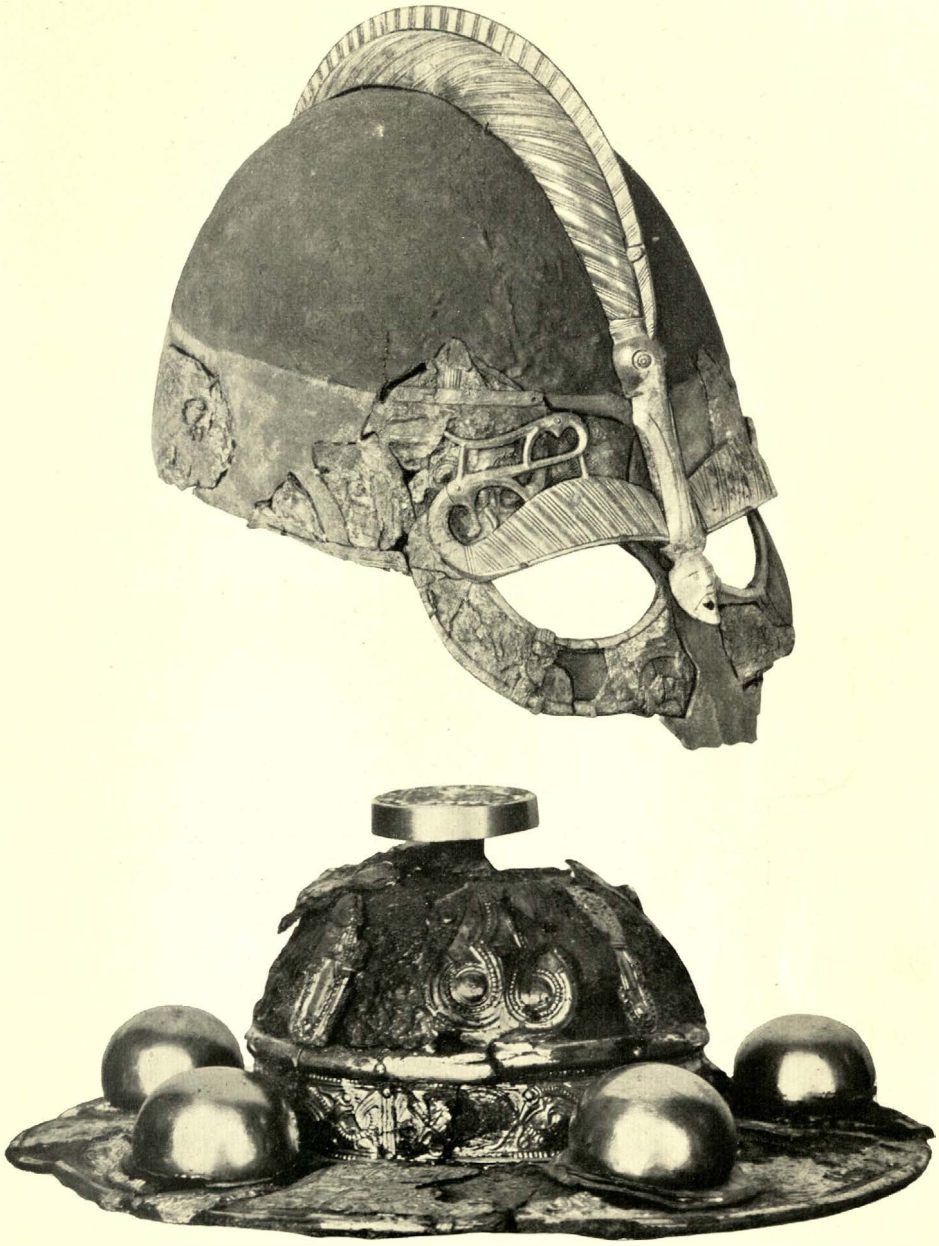
Der Langobardenkönig Agilulf († 615)

Der Wandale Stilicho als römischer Heermeister († 408)



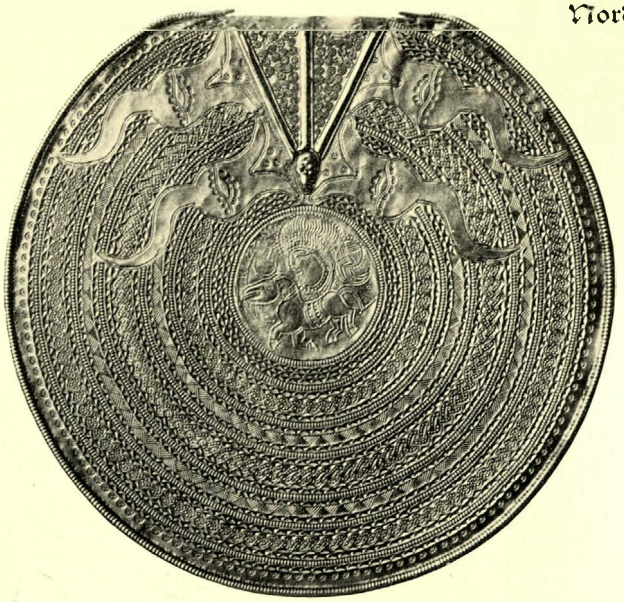
Goldener Schwertgriff aus Snartemo, Amt Vest-Agder (südwestl. Norwegen)

Ende des 6. Jahrhunderts. – Zwei der zu einem Edelhof der jüngeren Völkerwanderungszeit gehörenden Gräber bargen reichverzierte Schwerter, deren Griff, Knauf und Parierstange mit Gold belegt sind.



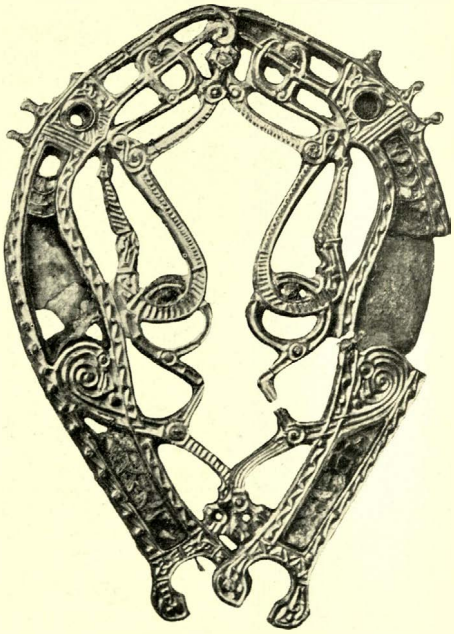
Helm und Schildbuckel aus dem Gräberfelde von Vendel, Upland (Schweden)

Mitte des 7. Jahrh. – Das Gräberfeld von Vendel ist ungewöhnlich reich an prachtvollen Waffen. Es reicht durch mehrere Jahrhunderte und ist dadurch wichtig für die Form- und Stilentwicklung der Kultur der nordischen jüngeren Völkerwanderungszeit.



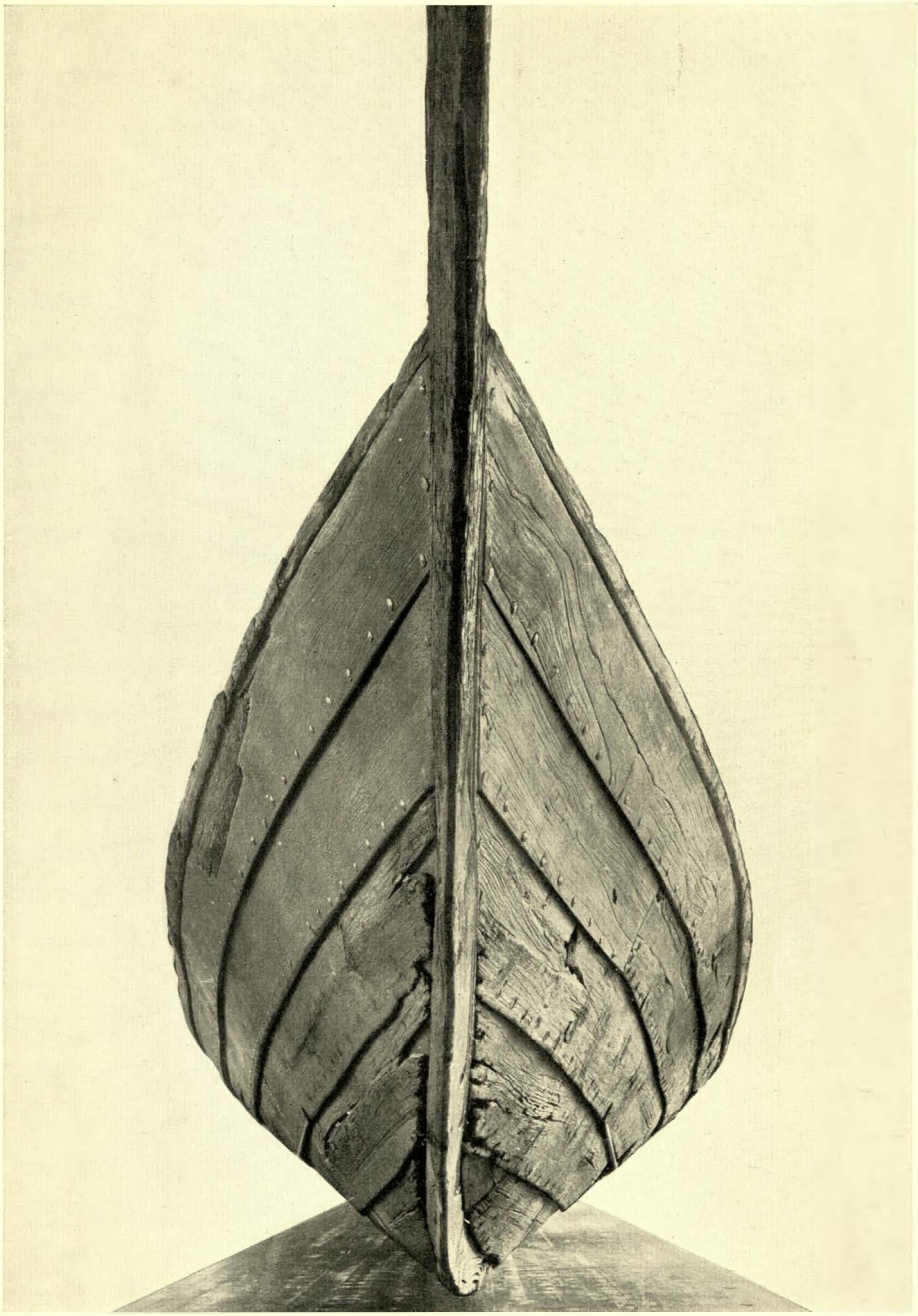
Gold-Brakteat von Åsum, Schonen (Schweden). 6. Jahrh.

Gewandspange aus vergoldeter Bronze von Agedal, Mandal (Norwegen). Ende des 6. Jahrh.



Beschlagstück von Longsgaard, Bornholm (Dänemark). 7. Jahrh.

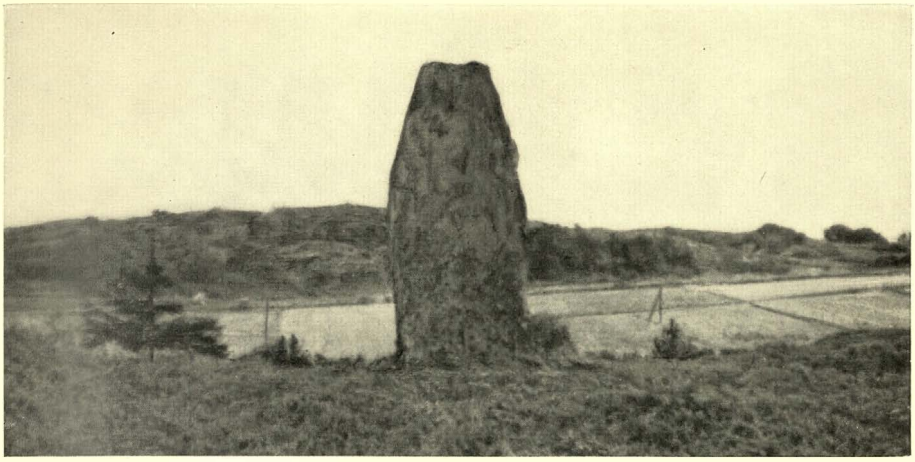
Gewandspangen und Brakteaten sind im nordischen Kreise die bevorzugten Träger germanischer Zierkunst. Schmuckarbeiten im Durchbruchsverfahren sind selten, zeigen aber die gleichen Tier- und Bandmuster.



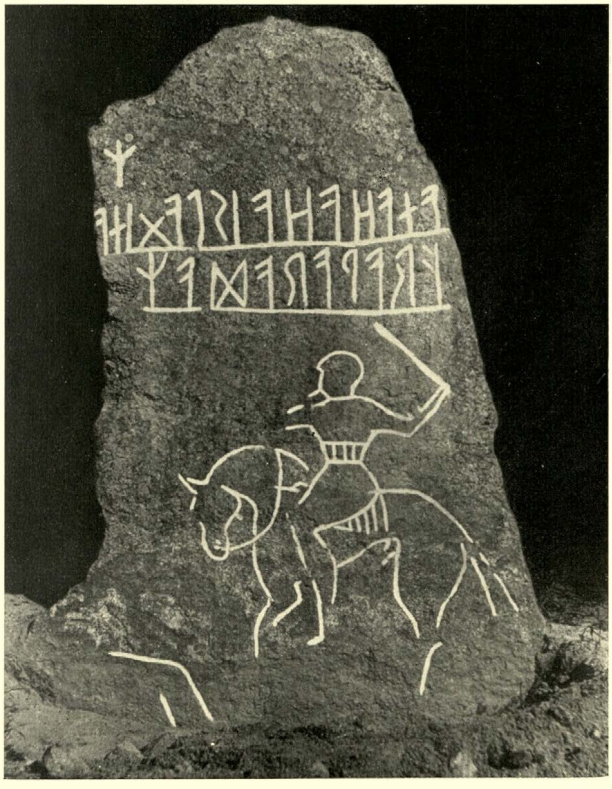
Boot von Nydam (Nordschleswig). Ende des 3. Jahrhunderts
Das Ruderboot ist ein Meisterwerk germ. Schiffsbaukunst. Länge 24 m, Breite 3,4 m.

Modellfigur eines nordgerm. Kriegers nach den Moorfunden von Thorsberg

Im Röm.-Germ. Zentralmuseum zu Mainz. – Die umfangreichen Waffenfunde aus dem Moore geben ein vollständiges Bild der Ausrüstung eines vornehmen Kriegers.



Gräberfeld mit Bautasteinen von Greby, Bohuslän (Schweden)
Mitte des I. Jahrtausends n. Chr.

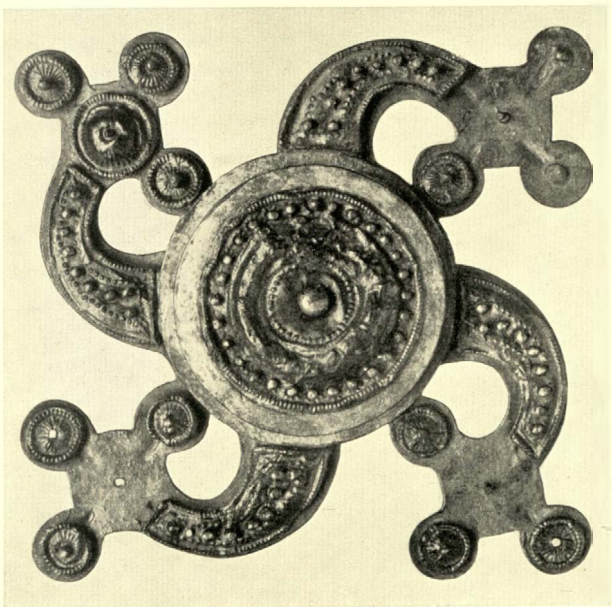


Grabstein des Frawa von Möjebro, Upland (Schweden). Um 400
Aufgerichtete Steinblöcke, in der Völkerwanderungszeit nur ausnahmsweise mit Schrift und Bild geschmückt, geben den Gräberfeldern Ernst und Größe.

Schalenurnen aus den Gräberfeldern von Butzow und Dahlhausen, Prignitz

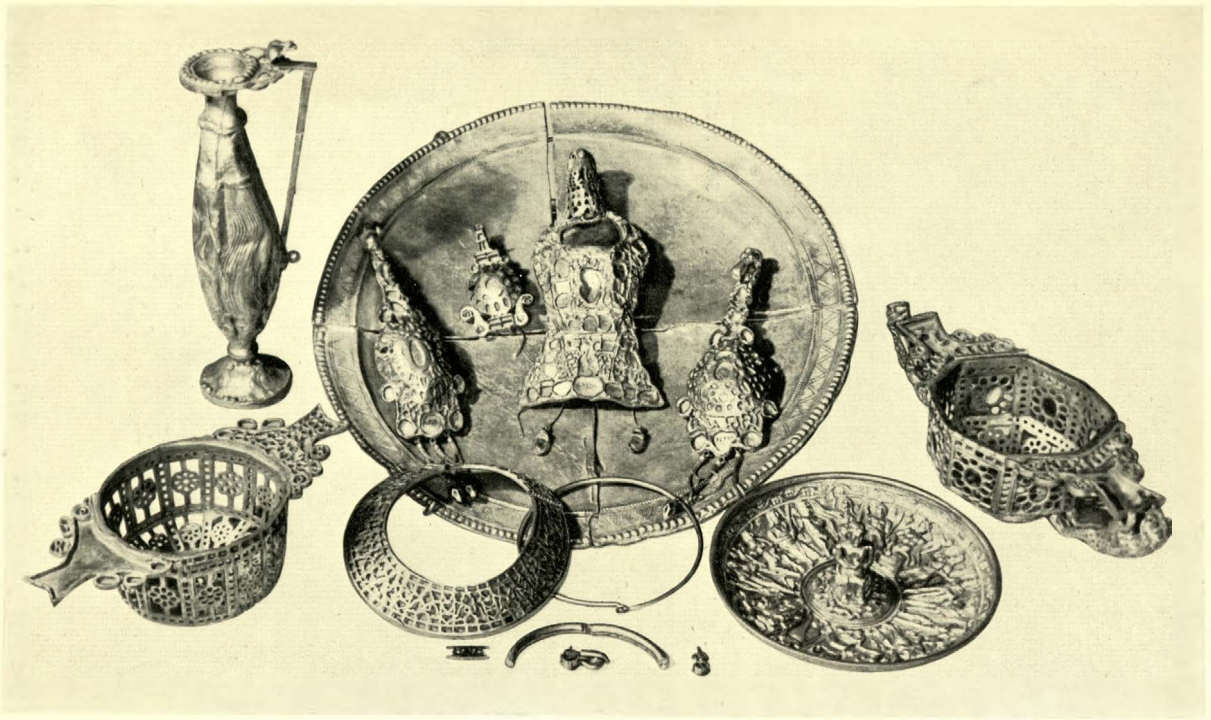
Erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. – Die Aschenurnen einer im 3. und 4. Jahrhundert an der mittleren Elbe seßhaften Volksgruppe bevorzugen die Form einer flachen Schale mit wechselnder Verzierungsweise.

Meſſingeimer von Hemmoor (Hannover). 3. Jahrhundert



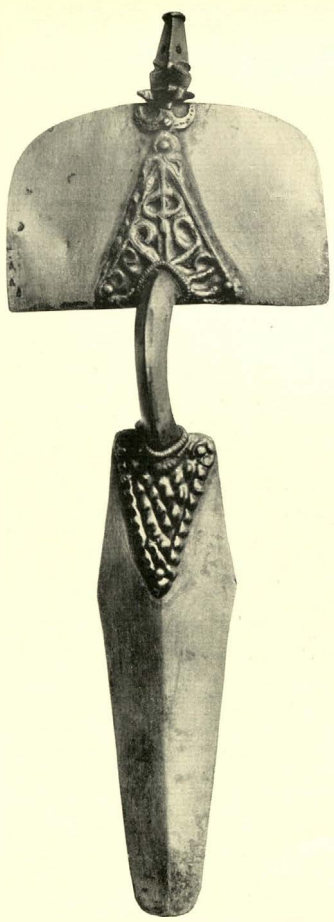
Silberne Gewandſpange von Haeven (Mecklenburg). 3. Jahrhundert

In Nord-Hannover begegnen als Aſchenbehälter häufig mit Tierfrieſen geſchmückte Meſſingeimer, deren Herſtellungsort bei Aachen liegt. Die ſilberne Hakenkreuzſpange iſt Import von der Inſel Seeland.

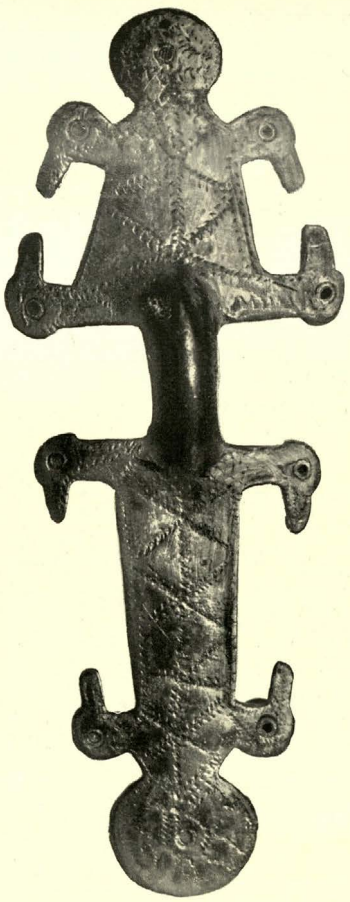


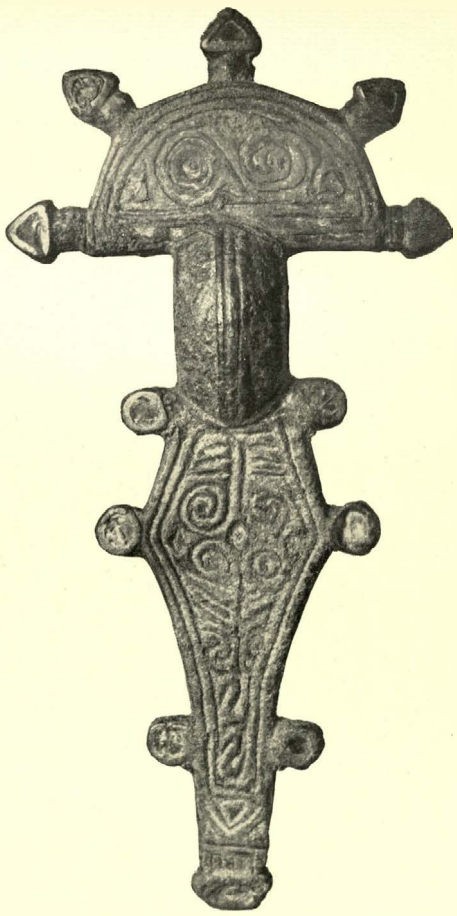
Der Goldfund von Pietroaſſa (Rumänien). Ende des 4. Jahrhunderts
Nach den Nachbildungen des Römiſch-Germaniſchen Zentralmuſeums zu Mainz

Der im Jahre 1837 entdeckte Goldſchatz enthält koſtbare Arbeiten aus verſchiedenen Kulturkreiſen. Die Runeninſchrift auf dem Halsring erweiſt den Fund als weſtgotiſchen Königshort. Von den urſprünglich 22 Stücken ſind nur 12 gerettet.



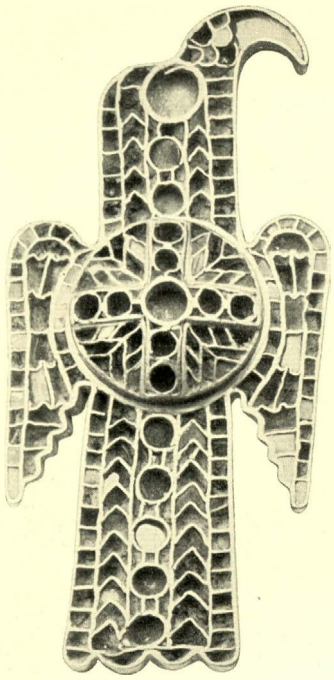
Silberne Gewandſpange v. Mezö-Kaſzony (Ungarn). Anfang des 5. Jahrh.





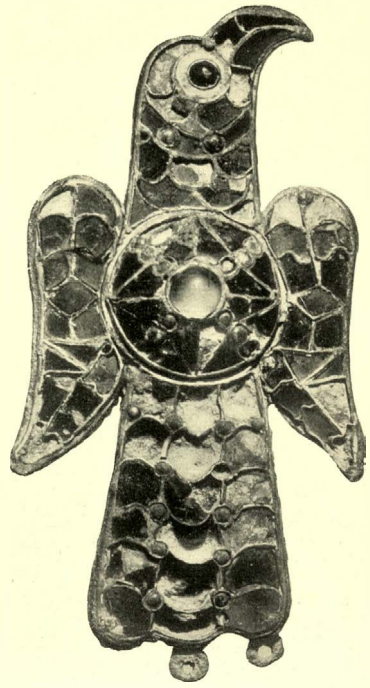
Zwei bronzene Gewandſpangen von Herrera de Piſuerga (Spanien). 6. Jahrh.

Auf ihren Wanderzügen durch ganz Europa haben die Goten mancherlei Sonderformen beibehalten und teilweiſe weiterentwickelt. Die ſilbernen Plattenſpangen ſind bezeichnend für das Gotenreich in Südrußland und Ungarn, bei den Weſtgoten in Spanien haben ſich Eigenformen herausgebildet.



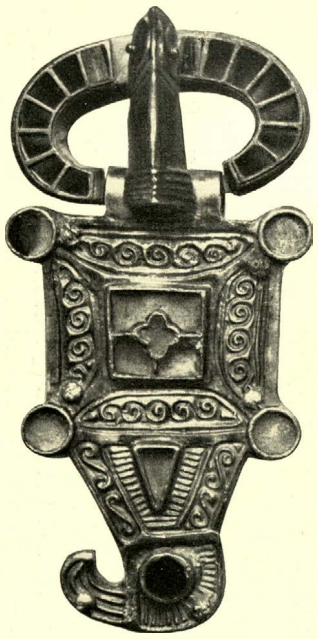
Goldene Adlerspange
von Cesena (Italien)
Um 500

Goldene Adlerspange aus dem Schatzfunde von Pietroassa (Rumänien)
Ende des 4. Jahrh.

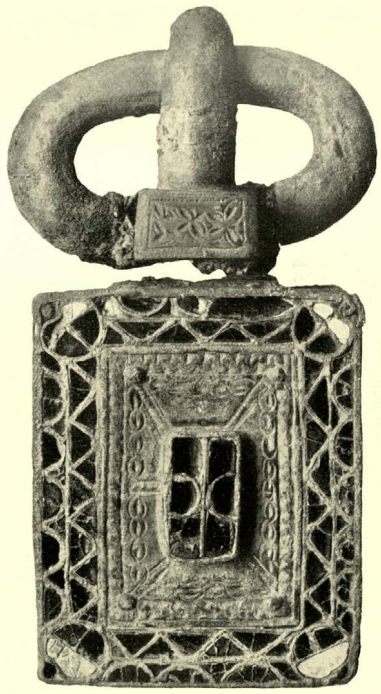


Goldene Adlerspange aus
Estremadura (Spanien)
Mitte des 6. Jahrh.

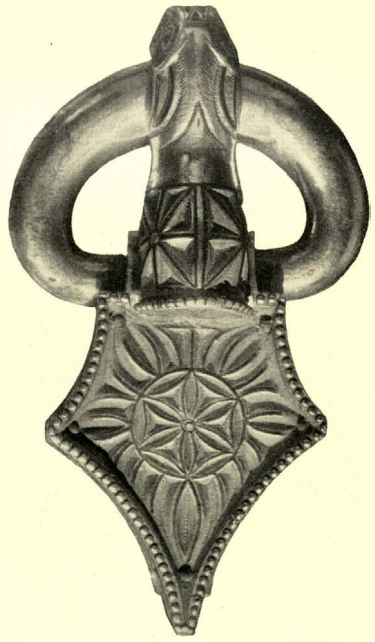
Die Adlerspangen sind eine gotische Sonderform. Sie sind oft zu prachtvollen Kunstwerken aus edelstem Stoff ausgebildet.



Vergoldete Greifenschnalle
aus der Krim. Um 500

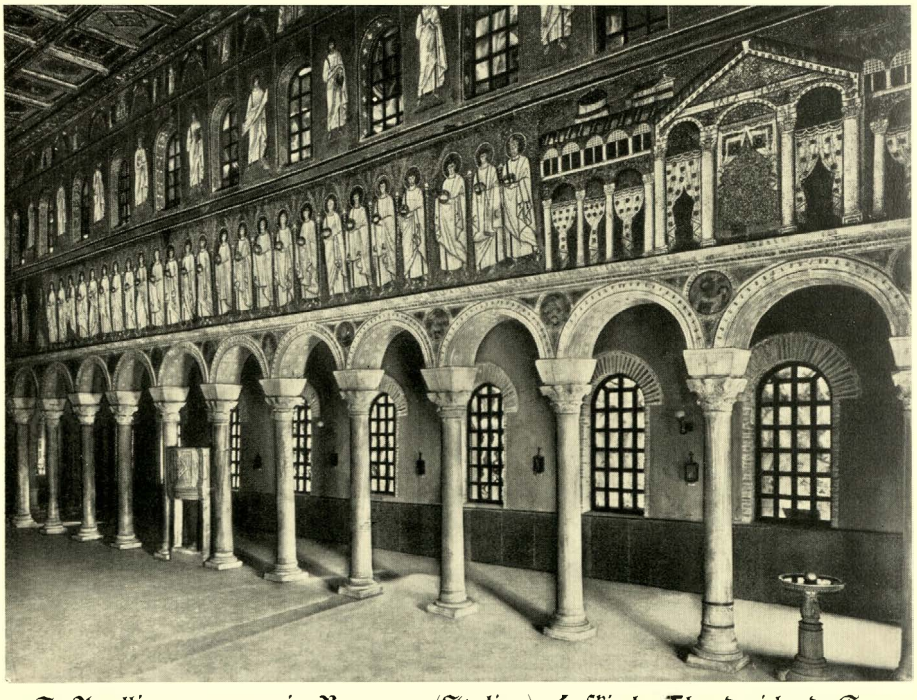


Bronzene Schnalle von Herrera
de Pisuerga (Spanien). 6. Jahrh.



Silberne Schnalle von Kalisch
(Polen). Mitte des 5. Jahrh.

Die gotischen Schnallen zeigen reiche Formentwicklung; sie verwenden hauptsächlich Einlagen aus farbigem Glasschmelz oder Stein, seltener die aus hergebrachter Kunstübung stammende Kerbschnittverzierung.



S. Apollinare nuovo in Ravenna (Italien). Hofkirche Theoderichs d. Gr.

5. Jahrhundert. – Die älteſten Kirchen der Goten nehmen die übliche Bauform der Baſilika an. In dem Moſaik über der Südarkade von S. Apollinare iſt die Stadt Ravenna dargeſtellt. Die urſprünglich zwiſchen den Säulen der Halle angebrachten Bildniſſe Theoderichs des Großen und ſeiner Paladine wurden nach dem Ende des Gotenreichs beſeitigt und durch häßliche Vorhänge erſetzt.

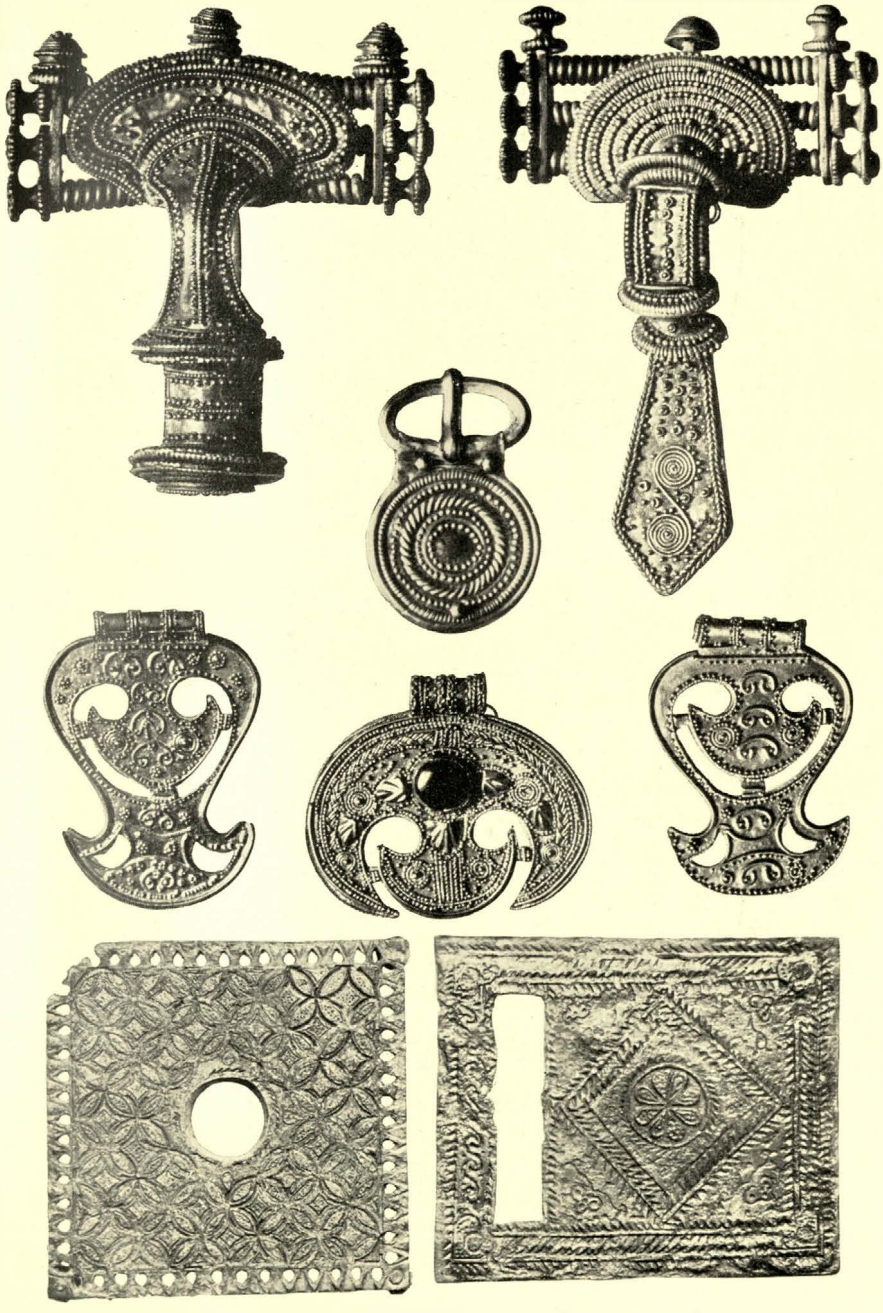
Die westgotische Königshalle in Naranco (Spanien). 8. Jahrhundert

In Asturien hat sich, im Mittelalter in eine Kirche umgewandelt, die Halle der westgotischen Könige unversehrt erhalten, ein langgestreckter Saal mit offenen Bögen an den beiden Schmalseiten.

Burgundiſche Prophetenſchnalle aus Savoyen. 6./7. Jahrhundert

Tongefäß von Zöſchau (Sachſen). 3./4. Jahrhundert

Die Erzeugniſſe des burgundiſchen Kunſthandwerkes ſind während der Wanderzeit noch einfach, doch handwerklich durchweg hervorragend gearbeitet. In den ſpäteren Sitzen des Volkes in der Weſtſchweiz und Oſtfrankreich erreicht die Juwelierkunſt eine anſehnliche Höhe und entwickelt Eigenformen wie die ſog. Prophetenſchnallen.



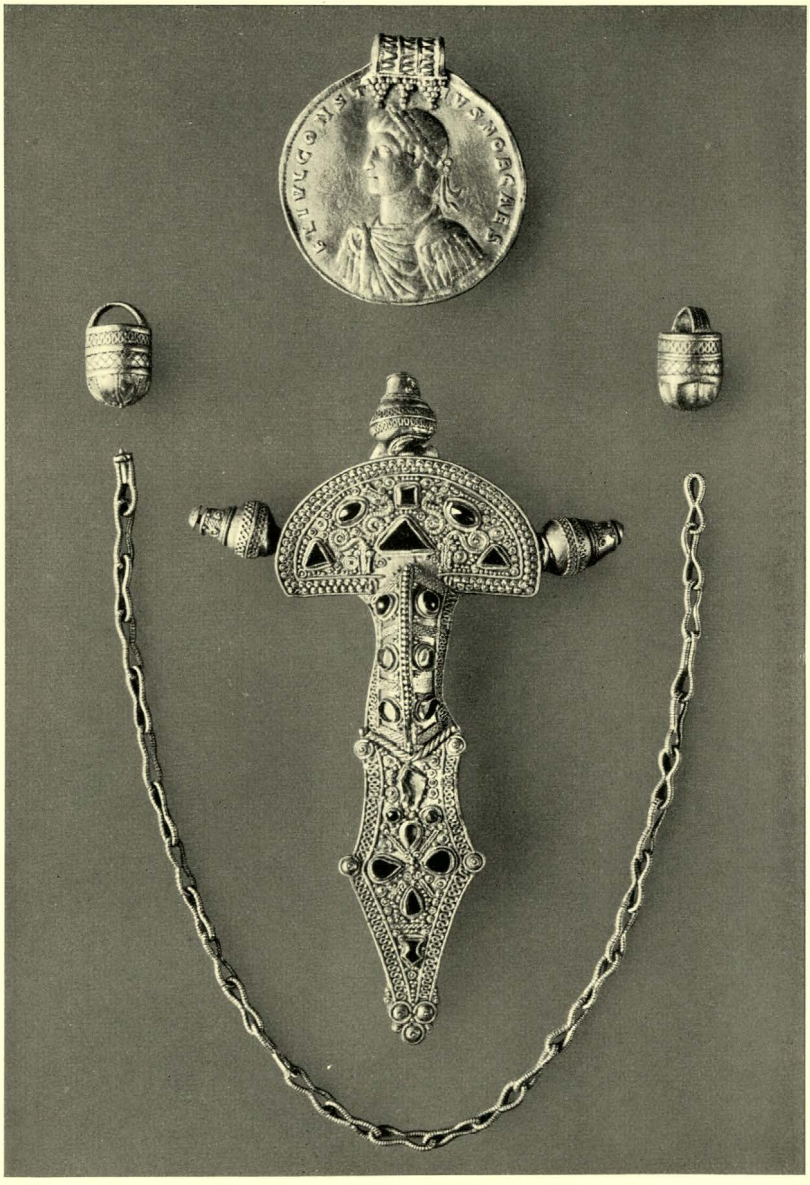
Schmuck aus Fürſtengräbern von Sackrau (Schleſien). 4. Jahrhundert

Die Schmuckſtücke dieſer Gräber mit ihrer prunkvollen Ausgeſtaltung gehören zu den ſchönſten Leiſtungen des german. Kunſtgewerbes der frühen Völkerwanderungszeit.

Tönerne Prunkurne von Sackrau und „Krauſe" von Jernau (Schleſien)
4. Jahrhundert. – Auch die Tongefäße der Wandalen verraten vornehmen Geſchmack und Freude an ſchöner Form.

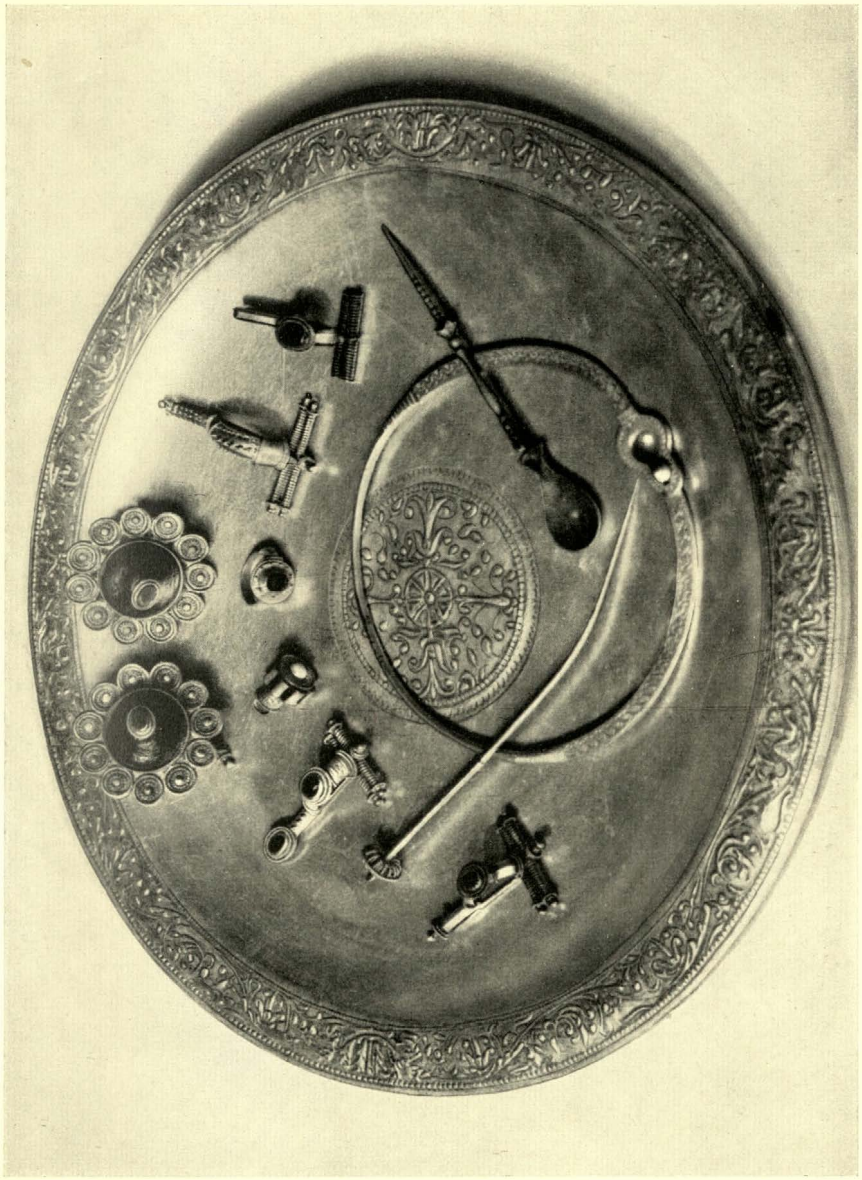
Goldreif (rekonſtruiert) und Bronzekeſſel von Sampohl (ehem. Weſtpreußen)

Mitte des 3. Jahrhunderts. – Die oſtdeutſchen Funde dieſer Zeit, ſtammlich nicht immer genauer zu beſtimmen, zeigen Kulturbeziehungen nach verſchiedenen Richtungen, vornehmlich nach dem Norden.

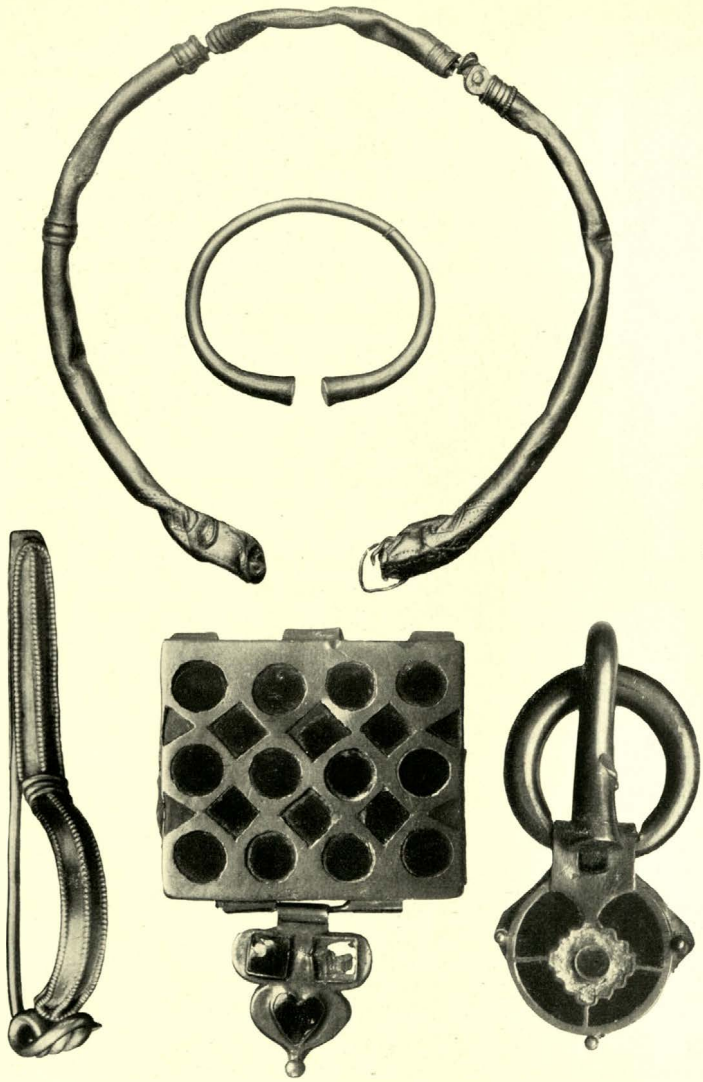


Goldfund von Hammersdorf (Oſtpreußen). Um 400

Das Mittelſtück iſt ein Goldmedaillon des Kaiſers Conſtantius II. Die Spange hat ihre Gegenſtücke in den großen ungariſchen Schatzfunden, iſt aber feiner gearbeitet als dieſe.

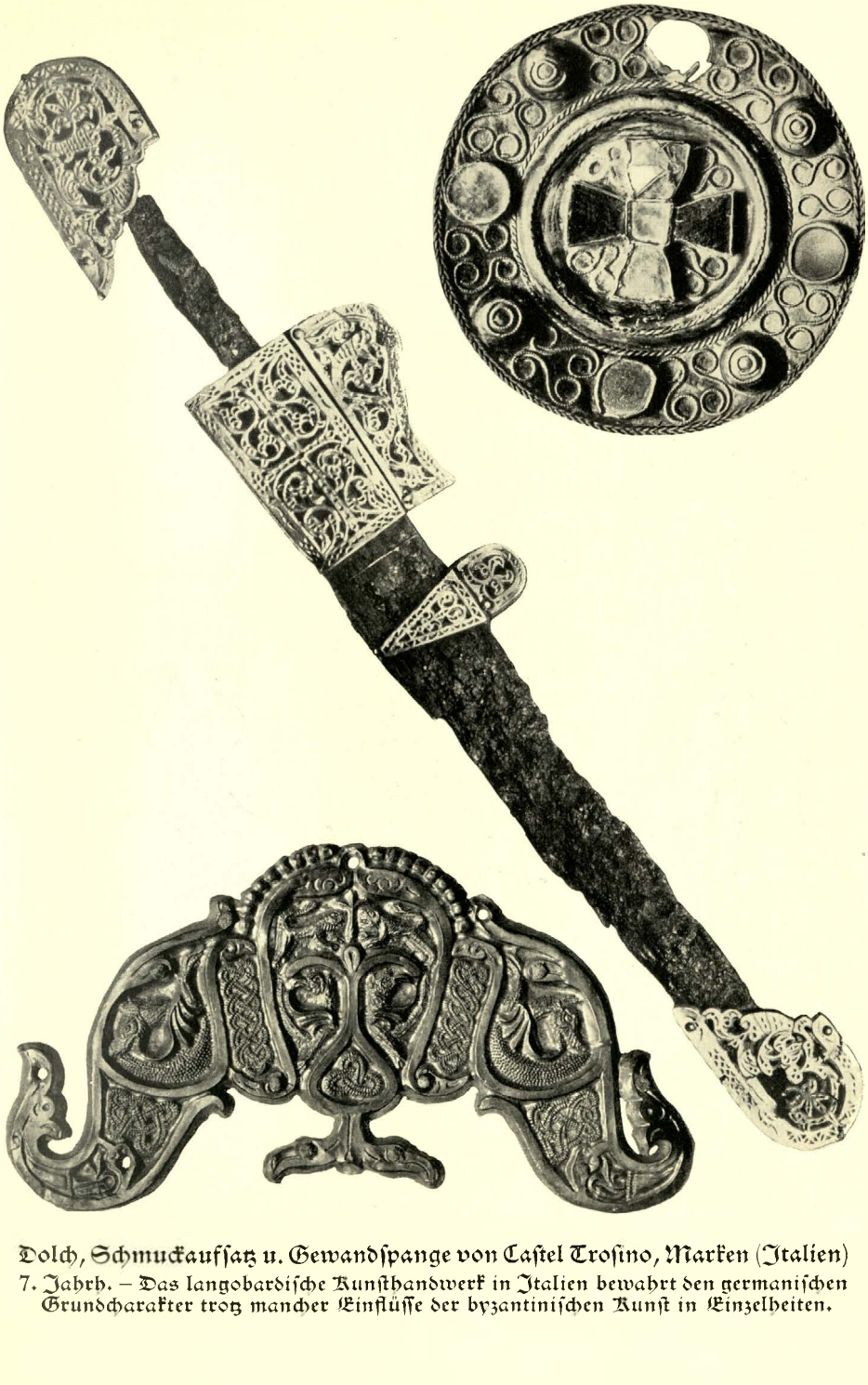


Aus dem Fürstinnengrabe von Hassleben (Thüringen). 4. Jahrhundert.
Nach den Nachbildungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz
Die schönsten Stücke dieses reichsten aller germanischen Gräber sind Gegenstände des Körperschmuckes, Gewandspangen, Finger- und Halsringe, Ohrengehänge u. a. aus Gold und Silber mit eingelegten Edelsteinen.

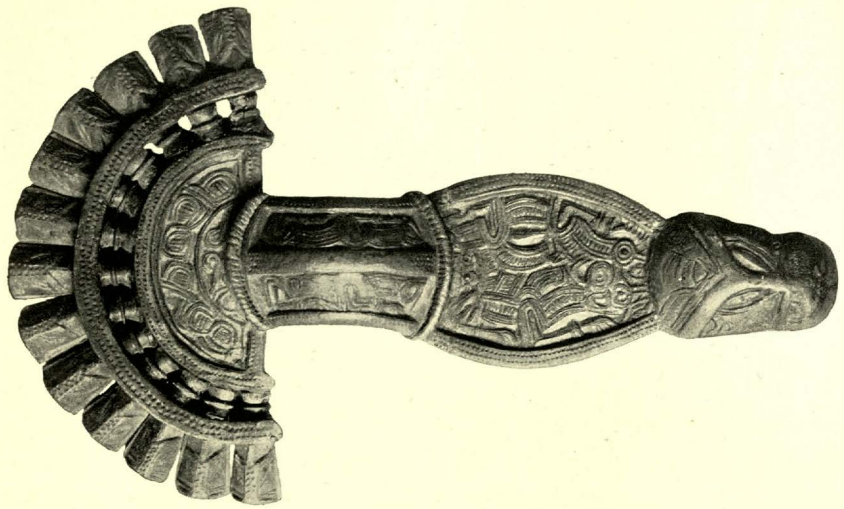


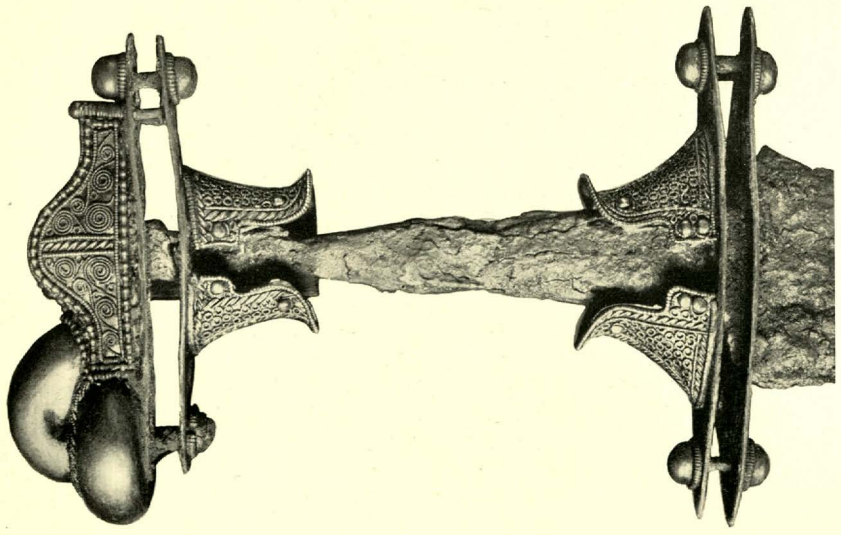
Goldſchmuck von Wolfsheim (Rheinheſſen). Um 400

Der Anhänger mit der Inſchrift des ſaſſanidiſchen Königs Ardaſchir I. († 241), das älteſte Zeugnis für die nachmals ſehr verbreitete Zierweiſe mit Almandineinlagen, war wohl das Mittelſtück eines großen Halsſchmuckes.



Dolch, Schmuckaufsatz u. Gewandspange von Castel Trosino, Marken (Italien)
7. Jahrh. – Das langobardische Kunsthandwerk in Italien bewahrt den germanischen Grundcharakter trotz mancher Einflüsse der byzantinischen Kunst in Einzelheiten.





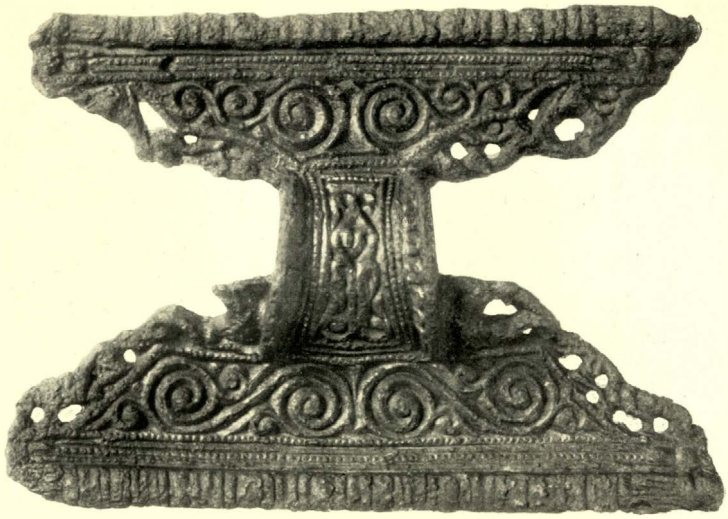
Schwertgriff und Gewandspange von Nocera Umbra, Toscana (Italien). 7. Jahrhundert

Der Schwertgriff hat rein nordische Form. Die Gewandspange ist eine weitverbreitete Form der Völkerwanderungszeit, das Fächermuster um die Kopfplatte langobardische Besonderheit.

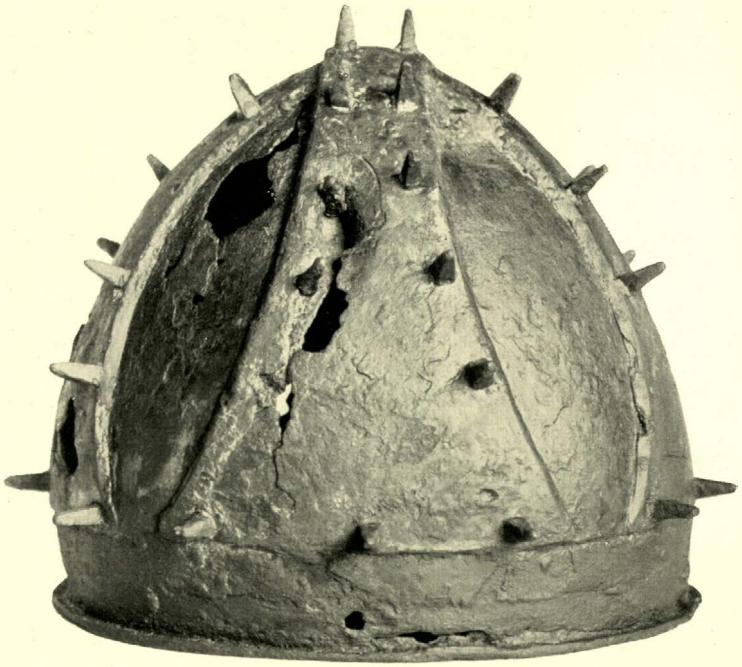
Fensterurne von Lüerte (Oldenburg). 3. Jahrhundert

Buckelurne von Westerwanna (Hannover). 5. Jahrhundert

Aus der sonst sehr schlichten sächsischen Keramik heben sich zwei Sondergruppen heraus, die „Fensterurnen" mit eingesetzten Glasstückchen und die Buckelurnen mit erhabenen Verzierungen.



Bronzene Gewandspange von Anderlingen (Hannover). 6. Jahrhundert

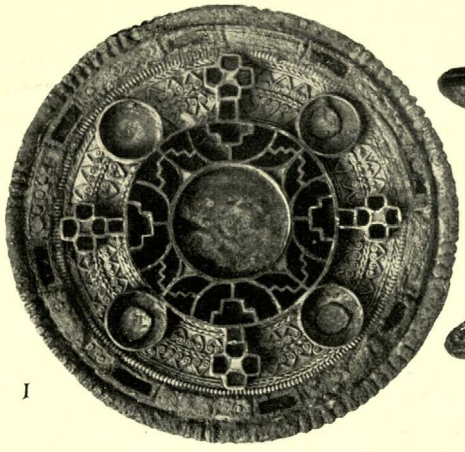


Eiserner Spangenhelm von Bremen. Um 400

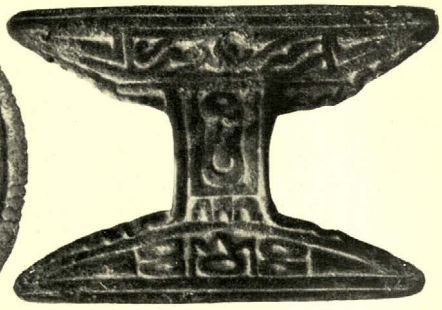
Die gleichseitige Gewandspange ist eine sächsische Eigenform. Der Helm weist auf Beziehungen zum benachbarten Frankenreiche.

Tongefäße aus England. Oben fränkischer, unten sächsischer Typus

In den angelsächsischen Tongefäßen sind die beiden Quellströme der Volkwerdung noch deutlich erkennbar.

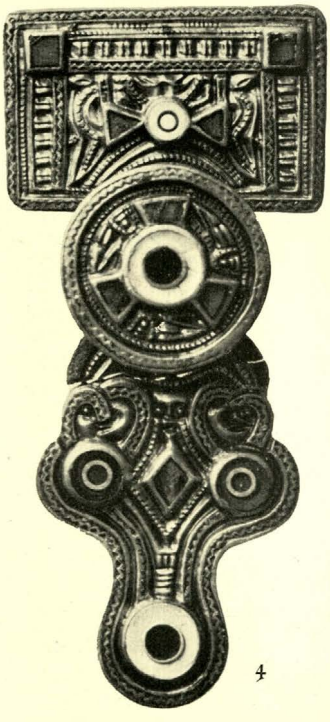


1



2

3



4

1. Scheibenförmige Gewandspange von Faversham, Kent (England). 7. Jahrhundert. – 2. Gleicharmige Gewandspange von Kempston bei Bedford. 5. Jahrhundert. – 3. Kreuzförmige Gewandspange von Sleaford, Lincolnshire. 6. Jahrhundert. – 4. Gewandspange mit viereckiger Kopfplatte von Howletts bei Littlebourne. 6. Jahrhundert

Die scheibenförmige und die kreuzförmige Gewandspange sind Weiterentwicklungen allgemein-germanischer Grundformen. Die gleicharmige Spange ist eine sächsische, die mit viereckiger Kopfplatte eine gotländische Form.

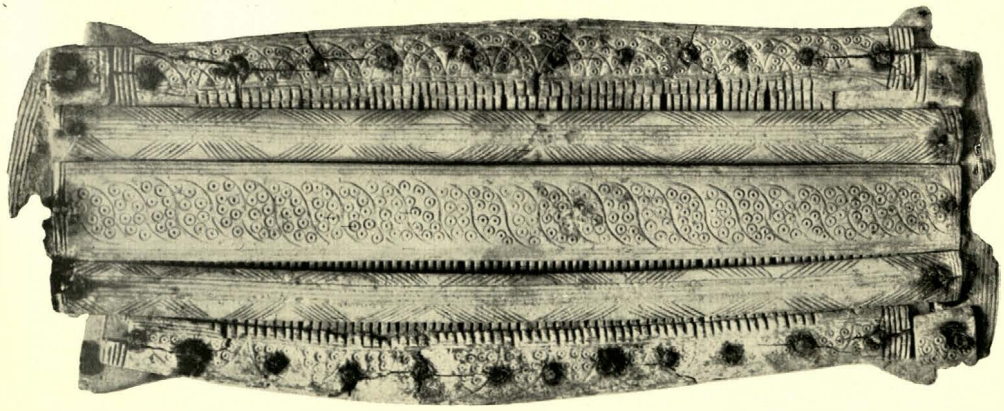
Vorderseite des Runenkästchens von Auzon bei Clermont. 7. Jahrhundert

Die Vorderseite des ringsum mit bildlichen Darstellungen geschmückten Kästchens zeigt links eine Szene aus der Wielandsage, rechts die drei Weisen aus dem Morgenlande vor Maria und dem Christuskinde. Die umlaufende Runeninschrift berichtet in Gedichtform die Herkunft des Werkstoffes (Walfischbein).

Tongefäße aus württembergiſchen Gräbern. 4. Jahrhundert

Die alamanniſchen Tongefäße bewahren noch die aus der mitteldeutſchen Stammesheimat mitgebrachte Verzierungsweiſe durch hervortretende Buckel.

Silberne Gewandspange von Nordendorf (bayr. Schwaben). 7. Jahrh.

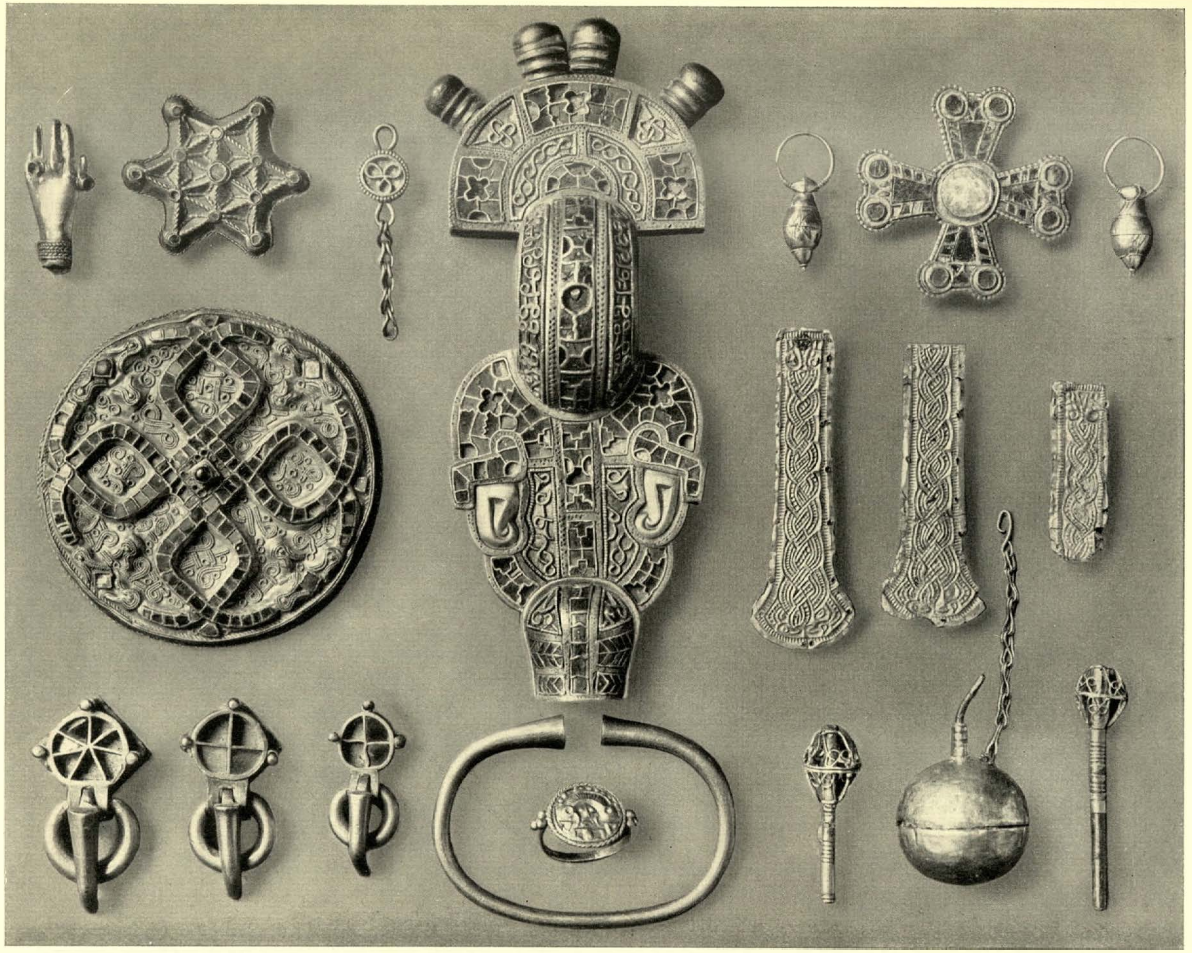


Verzierter Knochenkamm von Schretzheim (bayr. Schwaben). 6./7. Jahrh.

Die Gewandspange trägt auf der Rückseite eine Runeninschrift, einen Hochzeitssegen mit den Namen von Wodan und Donar. Das Gräberfeld von Schretzheim enthielt besonders prächtige Stücke der in germanischen Gräbern häufigen Kämme aus Knochen.

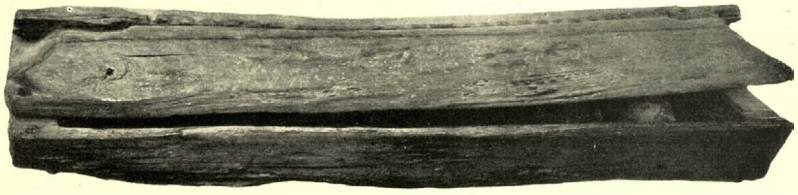
Rechts und links: Schwerter mit Goldbelag von Gültlingen (Württemberg) Um 500. – Mitte: Silberne Schwertscheide von Gutenstein (Baden). 7. Jahrh.

Die Spatha, das große zweischneidige Hiebschwert der Völkerwanderungszeit, wird zuweilen mit Gold und Edelsteinen verziert. Die silberne Schwertscheide von Gutenstein trägt getriebene Verzierungen teilweise figürlichen (wohl mythologischen) Inhalts.

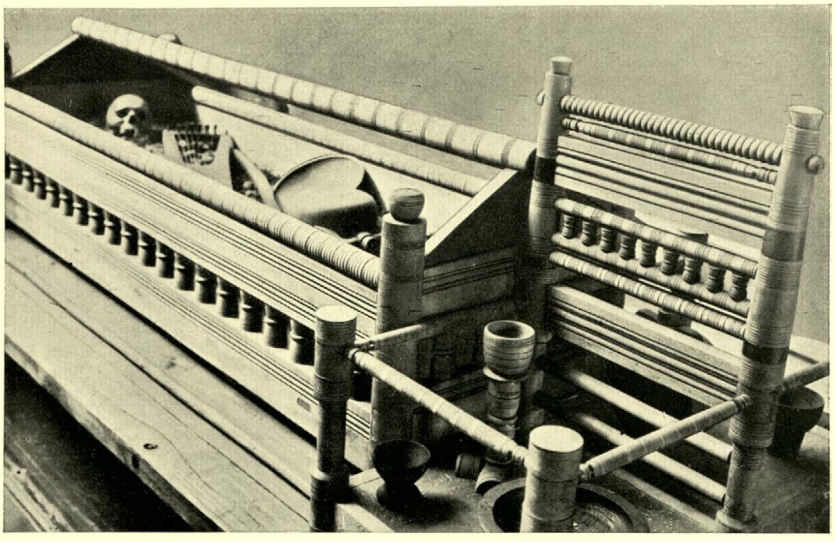


Aus dem Doppelgrabe von Wittislingen (bayr. Schwaben) u. a. Fundstellen. 7. Jahrhundert

Das Grab barg die Bestattung eines Mannes und einer Frau. Außer den beiden hervorragend fein ausgeführten Gewandspangen sind bemerkenswert die Teile eines Kreuzes aus getriebenem Goldblech, wie sie als Grabbeigaben bei den Langobarden üblich waren.

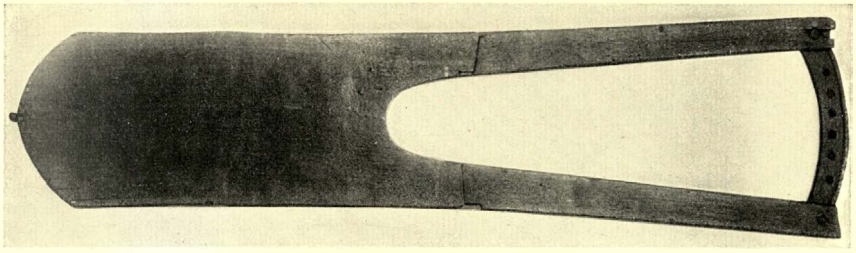


Holzsarg mit geschnitztem Firstbalken von Oberflacht (Württemberg). 6. Jahrh.

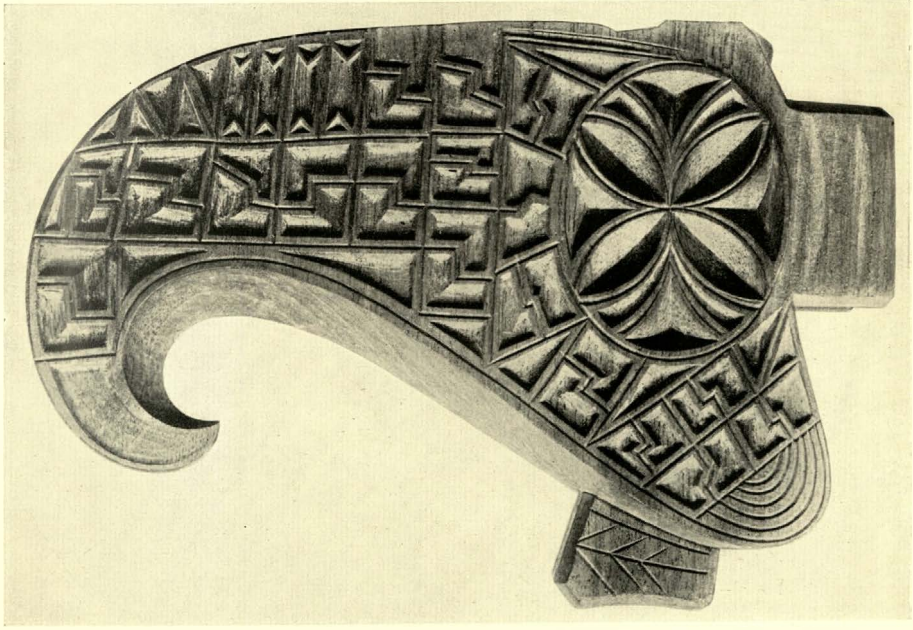


Holzsarg eines Spielmannes aus Oberflacht. 6. Jahrhundert. Rekonstruktion im Staatlichen Museum für Vorgeschichte zu Berlin

Im Alamannenfriedhofe von Oberflacht haben sich auch Gegenstände aus Holz erhalten. Die Särge haben meist Giebeldach mit geschnitztem First. Ein Meisterwerk germanischer Holzbildkunst ist der Sarg eines Spielmannes.



Hölzerne Leier aus dem Spielmannsgrabe von Oberflacht (Württemberg)
6. Jahrhundert

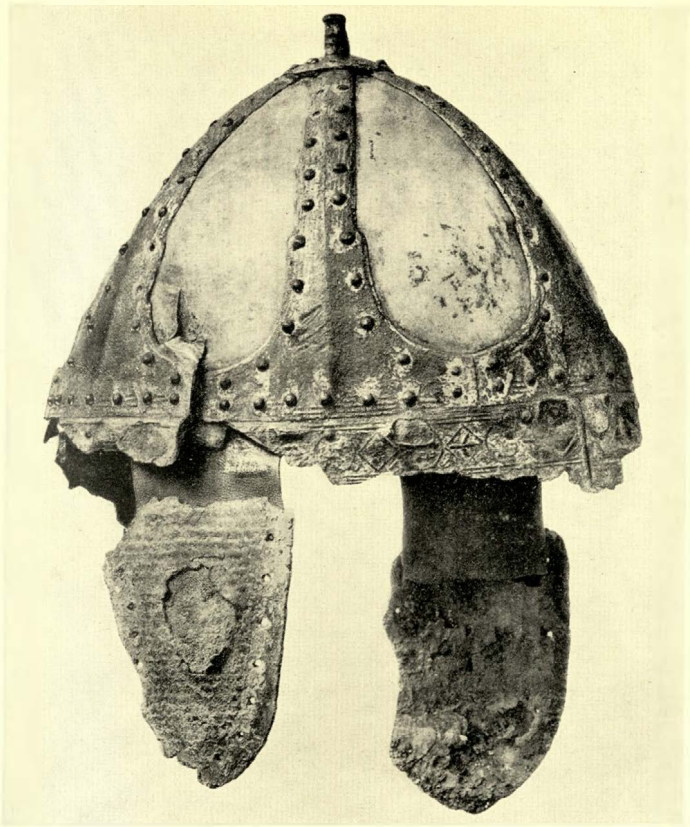


Holzschnitzerei (Vogelkopf?) aus Oberflacht. 6. Jahrhundert

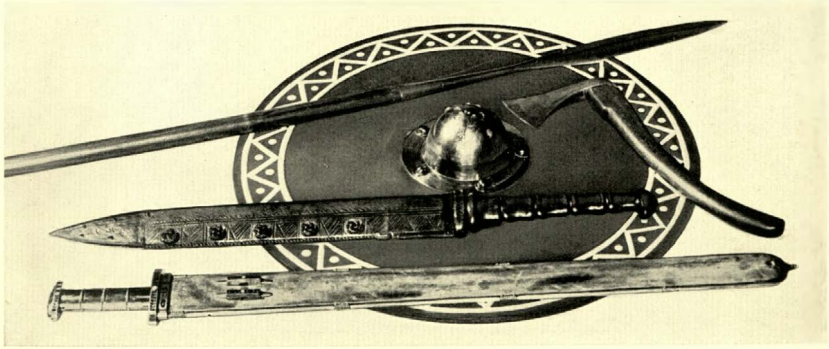
Die ehemals sechssaitige Leier ist den Kitharen des Mittelmeerkreises nächstverwandt. Der Vogelkopf (Schmuckaufsatz irgendeines Gerätes) zeigt den reinen germanischen Kerbschnittstil.

Aus Gräbern des 6./7. Jahrhunderts: Glasbecher von Selzen (Rheinheſſen). – Glashorn von Rommersheim (Eichloch, Rheinheſſen). – Tongefäße aus dem Gräberfelde von Schwarz-Rheindorf (Rheinprovinz)

Am Niederrhein haben die Franken die römiſche Glasinduſtrie durch neue Formen und Ziermuſter zu neuer Blüte geführt. Die Tongefäße ſetzen die Überlieferung der einheimiſchen Töpferkunſt fort.



Spangenhelm von Baldenheim (Elſaß). 6./7. Jahrhundert



Modelle fränkiſcher Waffen im Röm.-German. Zentralmuſeum zu Mainz

Die nur in ganz wenigen Stücken vorhandenen Helme wurden nur von den höchſten Führern getragen, ſie ſind zugleich Fürſtenkronen. Die vollſtändige Bewaffnung eines fränkiſchen Kriegers beſtand aus Lanze (framea), Schild, dem einſchneidigen zweihändigen Kurzſchwert (scramasax) und dem zweiſchneidigen Langſchwert (spatha).

Modellfigur eines fränkiſchen Kriegers im Röm.-German. Zentralmuſeum zu Mainz

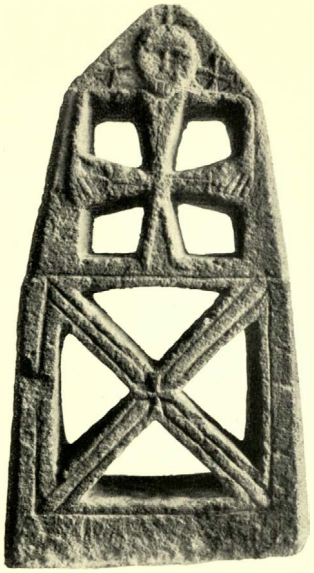
Aus den zahlloſen Funden fränkiſcher Waffen konnte L. Lindenſchmit ſchon vor mehr als 50 Jahren dieſes Schaubild geſtalten.

Holzsarg aus dem Gräberfelde von Leihgestern (Oberhessen). 6./7. Jahrh.

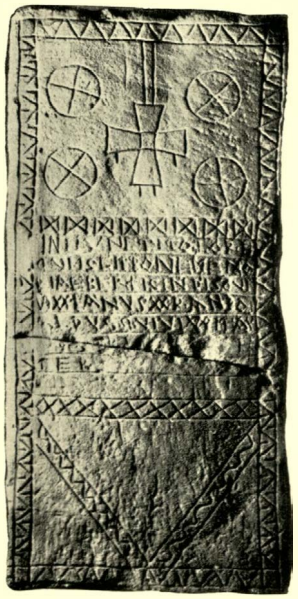
Die Särge haben einfache Formen. Bemerkenswert ist die Teilung in mehrere Fächer, die der Raumgliederung des frühmittelalterlichen fränkischen Hauses entspricht.

UNIV-BIBL DORTMUND

Grabstein aus Niederdollendorf (Rheinprovinz)



Grabstein aus Moselkern an der Mosel



Grabstein der Bertisind und des Randoald aus Mainz

Grabstein der Munetrud aus Mainz

In den ältesten Grabsteinen mischen sich altgermanische mit fremden Zügen (Sonnenräder neben dem christlichen Kreuz!). Der Stil wird zunächst noch bestimmt durch die Überlieferung der germanischen Holzbildkunst.

Gute deutsche Bücher

aus

J. F. Lehmanns Verlag, München

In gleicher Ausstattung erschienen von Professor Dr. Fr. Behn:

Altgermanische Kunst

48 wundervolle Bildtafeln mit einer Einführung

3., vermehrte Auflage. Preis kart. M. 3.60

„Der Name des Verfassers bürgt für die hervorragende Qualität von Text und Bildmaterial. Schmuckstücke, Gebrauchsgegenstände, Waffen, Plastiken und Bauten von einzigartiger Schönheit widerlegen ohne viele Worte die gehässige Legende vom Barbarentum unserer Vorväter." Nationalsozialistische Lehrerzeitung.

„Ein Einblick in die Schönheit nordischen Kunstschaffens, der uns mit Wehmut erfüllt über den Reichtum einer Entwicklung, welche durch die Übermacht der griechisch-römischen Kunst so jäh abgerissen wurde. Der schmale feine Band gehört in jede deutsche Bücherei." Deutsche Erziehung.

Altnordisches Leben vor 3000 Jahren. mit 40 Bildtafeln. Kart. M. 3.–

„Professor Behn läßt uns in diesem Buch eine Wanderung durch das Leben und den Alltag unserer germanischen Vorfahren machen. Wir können dabei den sowohl technisch wie künstlerisch vollendeten Leistungen unserer Vorfahren unsere Bewunderung nicht versagen, sei es beim Betrachten der Geräte zur Körperpflege, der Schmucksachen, Gewandspangen, Armringe, des Halsschmuckes aus Gold, Bronze und Bernstein oder der Dosen und Gefäße, der Urnen, Werkzeuge, Gießformen, Waffen, kultischen Geräte usw. Das Buch gibt uns ein abgerundetes Bild vom Leben und von der Kultur der Zeit, die als der Beginn der großen Geschichte des Germanentums anzusehen ist."

NS.-Erzieher, Darmstadt.

*

Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Drei Jahrtausende germanischen Kulturgestaltens. Von Prof. Dr. Wolfgang Schultz, München. 3., stark vermehrte Auflage. 9.–13. Tausend. Mit 234 Abbildungen auf 112 Tafeln und 6 Karten. Geh. M. 6.–, Lwd. M. 7.50

„Das Buch von Wolfgang Schultz ist sachkundig und zuverlässig im einzelnen, großzügig in der Gesamtschau und im besten Sinne gemeinverständlich. Ob Schultz die Werkkunst, die Dichtkunst oder die Religion der Germanen beleuchtet, ob er die Zeugnisse dinglicher oder geistiger Kultur in Wort und Bild herausstellt: überall spüren wir, hier ist nichts Unbewiesenes, zweckhaft Umgebogenes, phantastisch Vergewaltigtes, hier ist rücksichtsloser Drang zur Wahrheit, wirklich wissenschaftlicher Geist. Aber nirgendwo bleibt er im bloß Stofflichen stecken, überall erhebt er sich zu weiter Sicht, die Vorzeit, Gegenwart und Zukunft in eins zu schauen vermag." Die völkische Schule.

Germanische Gothik. Von Prof. Dr. Franz Bock von der Technischen Hochschule Berlin. Mit 55 Bildern auf 48 Bildtafeln. Kart. M. 4.—

Dem Verfasser ist es gelungen, in diesem Buch ein künstlerisches und geschichtliches Riesenphänomen wie die Gothik knapp darzustellen. Er hebt vor allem einige Hauptzüge heraus, die die Gothik nach Rasse und Blut auch besonders klar als germanische Kunst erweisen. Der wundervolle Bildband wird jedem Freund der Gothik ein Quell künstlerischen Genusses sein.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Grundzüge der Rassen- und Raumgeschichte des deutschen Volkes. Eine Geschichte der Rassenveränderung des deutschen Volkes und seiner germanischen Ahnen auf geopolitischer Grundlage von Dr. Gustav Paul. 2., unveränd. Aufl. M. 81 Abb. u. Karten. Geh. M. 10.–, Lwd. M. 12.–

„In fesselnder Weise hat es der Verfasser verstanden, das Werden des deutschen Volkes im Laufe der Jahrtausende darzustellen. Die großen Abschnitte der Geschichte, angefangen von der Jungsteinzeit herauf über die Eisenzeit, die Kolonisierung des süddeutschen Bodens durch die Römer, die Stürme der Völkerwanderung, hindurch durch die Wirren der Reformation und des 30jährigen Krieges bis zur Jetztzeit bilden nur den notwendigen äußeren Rahmen, in dem sich das Schicksal des deutschen Volkes in pulsender Lebendigkeit abspielt. Wir erleben, wie durch die zahlreichen Wanderungen, die durch deutsches Gebiet führten, die ursprüngliche germanische Art verändert wurde, wie dadurch die Erbanlagen, die ganze Rassenseele sich veränderte, wie auch nicht zuletzt die Landschaft formend auf den sie besiedelnden Menschen einwirkte. Diese Verquickung der Geisteswissenschaften mit den Naturwissenschaften eröffnet überraschende Perspektiven und weist für die Lösung mancher heute noch ungeklärten Probleme neue erfolgversprechende Wege. Dem aufschlußreichen, in jeder Hinsicht glänzend ausgestatteten Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen."
Deutsches Bildungswesen.

Publius Cornelius Tacitus: Germania. Herausgegeben, übersetzt und mit Erläuterungen versehen von Dr. Eugen Fehrle, Ministerialrat im Bad. Ministerium des Kultus und Unterrichts, o. Professor an der Universität Heidelberg. Lateinischer und deutscher Text gegenübergestellt, mit 48 Abbildungen auf 16 Tafeln und im Text und einer Karte. 2., verbesserte Auflage. Geh. M. 3.60, Lwd. M. 4.80

„Diese Germania-Ausgabe sollte in der Hand keines Lehrers, der die taciteische Schrift im Unterricht behandelt, fehlen. Was ihr ihre besondere Bedeutung und ihren großen Wert verleiht, das ist der Kommentar. Auch der Reichtum und die Güte der Bilder empfehlen die Benützung dieser hervorragenden Ausgabe aufs wärmste." Bayer. Blätter f. d. Gymnasialschulwesen.

Germanische Himmelskunde. Untersuchungen zur Geschichte des Geistes. Herausgegeben mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Von Otto Sigfrid Reuter. 767 Seiten mit 86 Abbildungen und Karten. Geheftet M. 40.–, Leinwand M. 42.–

Deutsche Volkstrachten aus der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. Herausgegeben von Dr. Rudolf Helm. Mit 115 Trachtenbildern auf 48 schwarzen und 8 farbigen Tafeln. Kart. M. 4.–

Das Heimatmuseum im deutschen Sprachgebiet als Spiegel deutscher Kultur. Von Dr. W. Peßler, Direktor des Vaterländischen Museums, Hannover. Mit 194 Tafelabbildungen und 6 Textabbildungen. Kartoniert M. 10.80, Leinwand M. 12.60

Rasse und Heimat der Indogermanen. Von Professor Dr. Otto Reche, Direktor des Instituts für Rassen- und Völkerkunde an der Universität Leipzig. Mit 43 Abb. und 5 Karten. Geh. M. 6.50, Lwd. M. 8.–.

„Otto Reche, der Leipziger Professor für Rassen- und Völkerkunde, legt hier die erste Rassenkunde des Gesamtindogermanentums vor, die als hervorragendes wissenschaftliches Standardwerk wohl für lange Zeit grundlegend bleiben wird."
Germanien.

Altgermanische Überlieferungen in Kult und Brauchtum der Deutschen. Von Dr. Georg Buschan. 257 Seiten mit 21 Abbildungen auf 16 Tafeln. Geheftet M. 6.60, Leinwand M 7.80.

Inhaltsübersicht: Heidentum und Christentum / Sonnenverehrung und ihre Sinnbilder / Die germanische Götterwelt (Hauptgottheiten) / Die den germanischen Göttern heiligen Tiere und Pflanzen / Die heidnischen Opfer / Niedere Göttergestalten, Dämonen, Hexen usw. / Andere heidnische Symbole / Sternenkunde, Kalender, Jahreseinteilung, Wochentage – Runen und Schriftzeichen / Die Jahresfeste / Heidnischer Brauch im Familienleben / Altheidnisches im sonstigen täglichen Leben / Schlagwörterverzeichnis.

Siedlungskunde des deutschen Volkes und ihre Beziehung zu Menschen und Landschaft. Von Prof. Dr. Robert Mielke, Charlottenburg. Neubearbeitete 2. Auflage mit 114 Abbildungen und 6 Tafeln. Geheftet M. 6.60, Leinwand M. 8.–.

„Ein Werk aus einem Guß, ein immer reizvoller Führer auf Wanderungen, wie sie Mielke selber wiederholt durch die deutschen Gaue unternommen hat. Geschulter Blick lenkt die Betrachtung auf fremde Parallelerscheinungen, und deshalb wird der Leser reichen Gewinn aus dem Werke ziehen. Mit allem Nachdruck sei es den Schulen zur Anschaffung empfohlen." Deutsches Philologenblatt.

Wer kennt Germanien? Von Charlotte Koehn-Behrens. Unter Mithilfe der Professoren: F. Genzmer, Marburg / H. Hahne, Halle a. d. S. / O. Kunkel, Stettin / H. Meyer, Göttingen / R. Mielke, Berlin / G. Neckel, Berlin / J. Pokorny, Berlin / B. Freih. von Richthofen, Königsberg / J. O. Scheel, Kiel / E. Schroeder, Göttingen / C. Schuchhardt, Berlin / G. Schwantes, Kiel / W. Unverzagt, Berlin / W. Vogel, Berlin / H. Zeiß, München. Mit 94 Abbildungen. Preis: in Steifumschlag mit Leinenrücken M. 4.–, Lwd. M. 5.–.

Deutsche Landeskunde. Umrisse von Landschaft und Volkstum in ihrer seelischen Verbundenheit. Von Ewald Banse. I: Deutschland als Ganzes. Nieder- und Mitteldeutschland. Mit 60 Abbild. Leinwand M. 12.–. II: Süddeutschland und Alpenland. Mit 59 Abbildungen und 2 Karten. Leinwand M. 12.–. I/II in einem Band M. 20.–.

„Man muß anerkennen, daß Banse die schwere und hohe Aufgabe vortrefflich gelöst hat, und nach diesem Buche, das vor allem auch den Schulunterricht bestimmend beeinflussen sollte, kann man hoffen, daß die Deutschen künftig ihr Vaterland besser und tiefer kennen lernen als bisher." Schöne Literatur.

Werke von Dr. Ludwig Ferd. Clauß, dem Schöpfer der Rassenseelenkunde

Die Nordische Seele. Eine Einführung in die Rassenseelenkunde. 5. Auflage. 21.–25. Tausend. Mit 16 Kunstdrucktafeln nach eigenen Aufnahmen des Verfassers. Geh. M. 3.50, Lwd. M. 4.80

Der bekannte Forscher ist der Schöpfer der sogenannten vergleichenden Ausdrucksforschung, durch die sich ganz neue und überraschende Einblicke in das Seelenleben der verschiedenen Rassen ergeben. Ihm ist es im besonderen Maße gegeben, Wesen und Stil der Rassen und Völker zu ergründen.

Rasse und Seele. Eine Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. Mit 176 Abbildungen. 6. Auflage. 30.–33. Tausend. Geh. M. 5.50, Lwd. M. 7.–

Das Buch ist eine Neubearbeitung des vergriffenen, außerordentlich beliebten Buches „Von Seele und Antlitz der Rassen und Völker".

„Clauß ist es im besonderen Maße gegeben, Wesen und Stil der Rassen und Völker zu ergründen. Man lernt aus seinem Buch ‚Menschen verstehen' — eine für jedermann nützliche und wichtige Kunst. Das lebendig geschriebene Buch handelt hauptsächlich von der nordischen Rasse, schildert aber im Vergleich auch die Wesensart der anderen in Deutschland lebenden Rassen." Berliner Lokalanzeiger

*

Musik und Rasse. Von Richard Eichenauer. 2., verb. Auflage. Mit 40 Bildnissen und 90 Notenbeispielen. Geh. M. 7.50, Lwd. M. 9.–

„Eichenauer stellt alle unsere großen deutschen Tonkünstler in ihrem Schaffen vom rassischen Gesichtspunkte aus dar. Aber auch Musik, die aus andersrassischem Gefüge ersproß, wird aufgezeigt und in Vergleich gestellt. Beste Abbildungen und zahlreiche Notentexte zieren das Buch." Deutsche Zeitung

Kunst und Rasse. Von Prof. Dr. Paul Schultze-Naumburg. 2., verm. Aufl. mit 168 Abbildungen. Geh. M. 5.50, Lwd. M. 7.–

„Das Buch ist für den schaffenden Künstler wie für den genießenden Beschauer gleich lesenswert und lehrreich, wozu der reiche Bilderschmuck nicht zum wenigsten beiträgt." Alldeutsche Blätter

Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen nach ihrer Entstehung und Bedeutung. Von Stud.-Rat M. Gottschald, Plauen. 435 Seiten. Geh. M. 13.–, Lwd. M. 15.–

„Dieses wirklich hervorragende Werk dürfte mit seinen 50000 Namen das bei weitem reichhaltigste Namenbuch sein. Es zerfällt in zwei Hauptteile: Die Namenkunde und das Namenbuch. Die Namenkunde enthält u. a. folgende Abschnitte: Geschichte der Namenforschung; indogermanische Namen; semitische Namen; altdeutsche Taufnamen mit ihren Kurzformen, Verkleinerungen und Mischformen; kirchliche und literarische Namen. Die Entstehung der Familiennamen, Namen von Wohnstätten und Herkunftsorten, von Stand u. Beruf; Übernamen; Satznamen; Judennamen; Latinisierungen; Fremde Namen. Vornamen. Namenwandel und Namenbedeutung." Deutsche Lehrerztg

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Werke von Prof. Dr. Hans F. K. Günther, dem Vorkämpfer der Rassenkunde in Deutschland

Herkunft und Rassengeschichte der Germanen. Mit 177 Abbildungen und 6 Karten. 5.–7. Tsd. Preis geh. M. 4.80, Lwd. M. 6.–

„Kaum ein anderes Buch kann Deutschlands Aufgabe als Wächter, Kämpfer und Erbträger für die Ewigkeit germanischer Werte eindringlicher verdeutlichen als das vorliegende Werk. Deshalb gehört es in die Hand jedes Deutschen. Denn ein nichtgermanisches Deutschland wäre kein Deutschland mehr."
NS.-Monatshefte

Rassenkunde des deutschen Volkes. 1937. 92.–99. Tausend. 509 Seiten mit 29 Karten und 580 Abbildungen. Geheftet M. 10.–, in Leinen M. 12.–, in Halbleder M. 15.–

„Günthers unstreitiges Verdienst ist es, die Rassenkunde von einer Geheimwissenschaft weniger Zünftiger zu einer Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes zu machen. Er lieferte der nationalsozialistischen Bewegung das geistige Rüstzeug zu jenen politischen Auswertungen dieser Frage, die für die Zukunft des deutschen Volkes von so ausschlaggebender Bedeutung sind." Der Kampfruf

Von diesem Werk ging der Siegeslauf
des Rassengedankens aus

Die außerordentlich billige Ausgabe des großen Werkes –
der „Volks-Günther":

Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. 146.–165. Tsd. 1936. Mit 100 Abbildungen und 13 Karten. Geh. M. 2.–, Lwd. M. 3.–

Rassenkunde Europas. 3., wesentlich vermehrte und verbesserte Aufl. 342 S. mit 567 Abbildungen und 34 Karten. Geh. M. 7.–, Lwd. M. 8.60

„Günthers Werk weitet sich mehr und mehr zu einem einheitlichen großen Bau. Forscherzähigkeit, intuitive Begabung und Klarheit der stilistischen Form vereinigt sich in ihm." Der Tag

Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens. Mit 96 Abbildungen und 3 Karten. Preis geh. M. 6.–, Lwd. M. 7.50

Günther zeigt, daß schon in frühesten Zeiten ein Eindringen der nordischen Rasse in verschiedene Völker Asiens nachweisbar ist; die nordische Rasse wird dort zur Herrenkaste (z. B. die „weißen" Brahmanen Indiens usw.). Dieser Nachweis wird mit allen Mitteln der Wissenschaft und Forschung geführt, so daß ein überaus vielseitiges Werk entsteht. Wir lesen von den Menschen der jungen Steinzeit, ihren Wanderungen, der durch Rassenunterschiede begründeten Verschiedenartigkeit ihrer Gefäße und Zieraten, vom Hakenkreuz, von indischen Gottheiten usw. Auch hier verbindet sich, wie immer bei Günther, aufs glücklichste wissenschaftliche Gründlichkeit mit lebendiger Gestaltungskraft und Klarheit der Darstellung.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Rassenkundliche Werke von Professor Dr. Hans F. K. Günther

Rassenkunde des jüdischen Volkes. 8.–12. Tsd. 360 Seiten mit 305 Abbildungen und 6 Karten. Geh. M. 7.–, Lwd. M. 8.60

„Die Darstellung ist außerordentlich fesselnd. Man hat immer das Gefühl: hier schreibt ein Wahrheitsuchender, der ohne Rücksicht niederlegt, was seine Forschung ergibt. Dazu kommt die hervorragende, reiche und vielseitige Bebilderung des Werkes. Wir finden Bilder aus der alten Geschichte, Abbildungen bekannter Juden und zahlreiche Gruppen- und Gelegenheitsaufnahmen aus dem jüdischen Leben der Gegenwart." Deutsch-österr. Lehrerztg.

Adel und Rasse. 2., verbesserte und vermehrte Auflage. 124 Seiten mit 127 Abbildungen. Geh. M. 4.–, Lwd. M. 5.40

„Dem Adel gilt dieses neue Werk; darüber hinaus aber gibt Günther Richtlinien für eine allgemeine nordische Erneuerung unseres Volkes, nicht nur beschränkt auf Geburts- und Geschichtsadel." Deutsche Zeitung.

Der Nordische Gedanke unter den Deutschen. 2., umgearb. Auflage. 7.–9. Tausend. Geh. M. 4.–, Lwd. M. 5.40

„Günther wendet sich in seiner lebendigen, aber gemäßigten Darstellungsweise gegen verschiedene Einwände, die gegenüber seiner Rassenlehre gemacht wurden. Über die Abwehr zum Aufbau fortschreitend, legt er den weltanschaulichen Inhalt des Nordischen Gedankens dar." Umschau, Dr. v. Eickstedt

Rasse und Stil. Gedanken über ihre Beziehungen im Leben und in der Geistesgeschichte der europäischen Völker, insbesondere des deutschen Volkes. 6.–8. Tsd. 132 Seiten mit 80 Abbildungen. Geh. M. 4.50, Lwd. M. 5.80

„Dieses Buch liefert den bündigen Beweis dafür, daß die Rassenlehre das weit aus tauglichste Mittel ist, die Mannigfaltigkeit des Kulturgeschehens von Grund aus zu begreifen und ihrer wissenschaftlich Herr zu werden." Dr. K. Aynast in der Deutschen Zeitung.

Platon als Hüter des Lebens. Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Mit 1 Bildnis Platons. 2. Auflage. Geh. M. 2.15, Lwd. M. 3.20

Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke. 4. Auflage. Geh. M. 3.–, Lwd. M. 4.20

„Ein würdiges deutsches Seitenstück zu dem Carlyleschen Werk, um so wertvoller für uns, als es den deutschen Helden schildert." Deutsche Zeitung.

Deutsche Köpfe nordischer Rasse. 50 Abbildungen mit Geleitworten von Prof. E. Fischer, Berlin, und Prof. Dr. Hans F. K. Günther. 9.–10. Tausend. Preis kart. M. 2.15

„Die Bilder wirken nicht nur als Augenweide, sondern tragen gleichzeitig dazu bei, im deutschen Volk den Sinn für unverdorbene Rassenschönheit zu wecken und den Blick für deutsche Schönheit vor allem auch gelegentlich der Gattenwahl zu schärfen." Saale-Zeitung.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Grundlegende Werke von Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer R. W. Darré

Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse.
5. vermehrte u. verb. Auflage, 23.–28. Tausend. Geh. M. 8.—, Lwd. M. 10.—

„In schonungsloser, grausamer Folgerichtigkeit zeichnet Darré das Schicksal der Völker: Bauerntod ist Völkertod. Auf dem Ackerland wächst nicht nur das Brot, sondern es wachsen dort auch die Menschen. Das kann man nicht mehr vergessen, wenn man dieses Buch gelesen hat. Und man muß es lesen, um zu wissen: Halt! Bis hierher mit dem deutschen Bauerntum und nicht weiter! Und dann zurück zu den tausendjährigen Gesetzen, nach denen allein Geschlecht um Geschlecht sich auf der Scholle wie eine Kette aneinanderreihen kann. Dieses Buch muß gelesen haben, wer vom deutschen Bauerntum sprechen will."
NS.-„Landpost".

Neuadel aus Blut und Boden. 34.–39. Tausend. Geh. M. 5.20, Lwd. M. 6.30

„Ein Buch, sprühend von Anregungen und eigener Anschauung, ein Buch, über das niemand flüchtig hinweglesen kann, das jeden zwingt, sich als Freund oder Feind mit seinem Inhalt auseinanderzusetzen." Deutsche Tageszeitung

*

Rassenpflege im völkischen Staat. Von Prof. Dr. M. Staemmler, Breslau. 31.–35. Tausend. Geheftet M. 2.20, Lwd. M. 3.20

Überzeugend spricht Staemmler über Ehe, Familie, über die Umwandlung der ‚Geschlechtsmoral', über Rassenpflege und Strafrecht u. a. m. Er legt genaue Vorschläge für rassenhygienische Maßnahmen vor, betreffend Ausgleich der Familienlasten, Schutz der Kinderreichen, Unschädlichmachung der Minderwertigen, die zukünftige völkische Schule, Förderung des Hochwertigen, Unschädlichmachung der Entarteten, das ist die Forderung dieser Schrift."
NS.-Erzieher, Darmstadt.

Volk in Gefahr. Der Geburtenrückgang und seine Folgen für Deutschlands Zukunft. Von Otto Helmut. Mit einem Schlußwort von Dr. Gütt, Min.-Direktor im Reichsministerium des Innern. 23 ganzseitige Bildtafeln und 23 Seiten Text geben eine übersichtliche und überzeugende Darstellung von der Gefahr, der wir entgegengehen, und weisen auf die Notwendigkeit einer sinngemäßen Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik hin. 8. Auflage. 36.–40. Tsd. Kart. M. 1.–, bei 10 Stück M. –.80, bei 100 Stück M. –.70

Volk und Rasse. Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum, Rassenkunde und Rassenpflege. 11. Jahrgang. Einzelheft M. –.70, vierteljährlich 3 Hefte M. 2.–. Schriftleitung: Dozent Dr. B. K. Schultz, Berlin.

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene

In unserer Zeit, in der sich jeder ernsthaft mit Rassefragen zu beschäftigen beginnt, geben die Monatshefte „Volk und Rasse" eine knappe, anregende Darstellung der wichtigsten Fragen über Rassenkunde und Rassenpflege, Vererbungslehre, Familienkunde und Bevölkerungspolitik. — Die Ausstattung befriedigt auch den Anspruchsvollsten.

Probehefte kostenfrei

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Universitätsbibliothek
Dortmund

434363